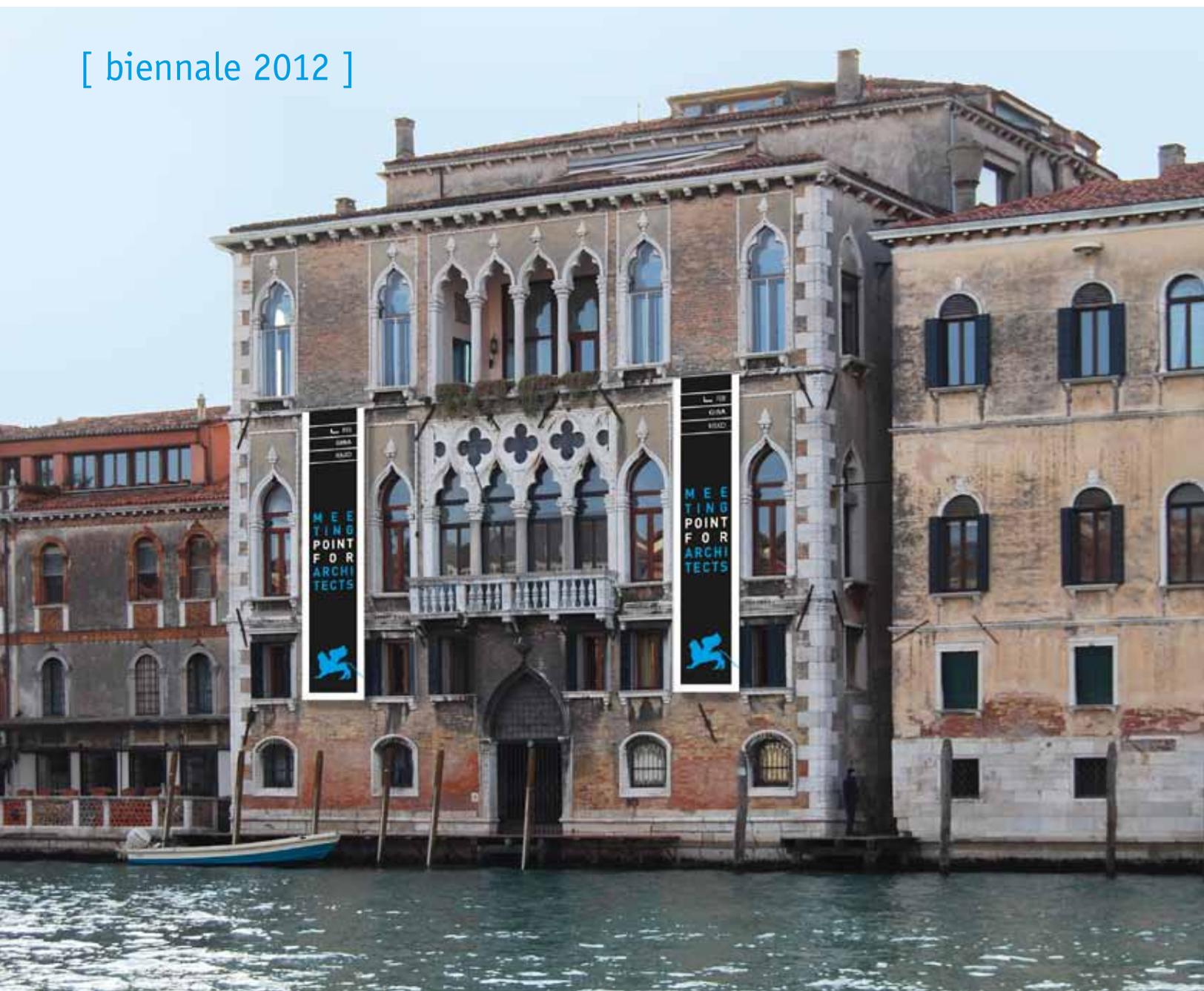


Berührungspunkte

[biennale 2012]



Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten



Die Architektur-Biennale in Venedig ist das Architektur-Ereignis des Jahres 2012. Wieder präsentieren sich Länder auf ihre eigene Art: kritisch und kritisierend, inhaltsstark und formal, bedeutend und bedeutungssuchend. BerührungsPUNKTE wird in diesem Jahr mit dabei sein. Nicht in den Giardini – aber in einem Palazzo am Canal Grande, der seinesgleichen sucht.

David Chipperfield, der Kurator der Biennale mit dem Gesamtthema COMMON GROUND, fordert die Architekten und alle Beteiligten auf, ihre Gemeinsamkeiten zu suchen und den gemeinschaftlich-kulturellen Raum gemeinsam zu gestalten. Im Palazzo Loredan dell' Ambasciatore bieten wir allen Interessierten in der ersten Biennale-Woche ebenfalls einen COMMON GROUND – einen gemeinsamen Boden. Im Zeitraum vom 27.8. bis zum 2.9.2012 stellen wir Ihnen einen Ort der Kommunikation und der Begegnung, des regen Austauschs und des Genießens zur Verfügung. Catering von morgens bis abends, abendliche Veranstaltungen, Biennale-Tickets und Wassertaxi-Shuttle vom Palazzo zu den Giardini... und alles kostenlos und exklusiv. Angenehmer kann man so einen Biennale-Besuch kaum gestalten.

Verschaffen Sie sich nun auf den folgenden Seiten einen Überblick und machen Sie sich vertraut mit Chipperfields COMMON GROUND, stillen Sie Ihre Neugier auf den deutschen Beitrag von Muck Petzet und werfen Sie einen Blick rüber in die Schweiz, zu Miroslav Šik, dem Schweizer Generalkommissar.

„Wege zu Fuß zu finden ist in Venedig im Anfang fast unmöglich. Ich schreibe dies in einem Wirtshaus und weiß noch nicht, wie ich an mein Haus kommen werde, in dem ich dann noch extra reichlich Gelegenheit haben werde, mich zu verirren.“ Herman Hesse in Venedig. Paola Piffaretti nimmt uns in diesem Magazin mit auf die Spurensuche Hesse in der Lagunenstadt, bevor sie uns am 1.9. in Venedig wortwörtlich an die Hand nimmt.

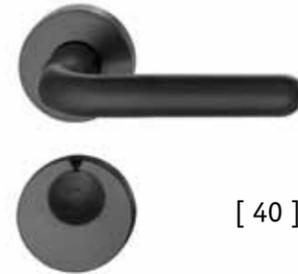
Falk Jaeger äußert sich kritisch, Matthias Böttger beschreibt aus seiner Perspektive und Stephanie Ernst nimmt mit rheinländischer Leichtigkeit: Neue alte Architektur, Common Ground mit Wir-Gefühl und Venedig als Kulisse sind weitere Beiträge, die neben Dirk Brömmels Venedig-Impressionen der anderen Art für eine hoffentlich unterhaltsame, informative und fernweh-fördernde Lektüre sorgen.

See you in Venice! Die Herausgeber

PS: Kostenlose Anmeldung und weitere Informationen unter www.beruehrungspunkte.de und Facebook.

INHALT

[6]



[40]

[10]



[30]



[42]

[14]



[28]

[16]



[18]

- [6] **IMPULSE ZU EINEM STREIFZUG DURCH VENEDIG**
Hermann Hesse und Venedig – die Seele eines Malers
- [9] **DER HYPE UM HISTORIE, KULTUR UND FLAIR**
La Biennale di Venezia
- [10] **KULTUR GEHÖRT DER GEMEINSCHAFT**
13. Architektur-Biennale Venedig
- [12] **COMMON GROUND? WIR!**
Ein Beitrag von Matthias Böttger
- [14] **REDUCE REUSE RECYCLE**
Der deutsche Beitrag zur Architektur-Biennale 2012
- [16] **AND NOW THE ENSEMBLE!**
Der schweizerische Beitrag zur Architektur-Biennale 2012
- [18] **WASSERWEGE**
KEUCO
- [20] **PALAZZO LOREDAN DELL' AMBASCIATORE**
Was so poetisch klingt, wird unser Meetingpoint für Architekten
- [23] **UNSER COMMON GROUND IN VENEDIG**
Treffpunkt für alle
- [26] **DER ÖFFENTLICHE RAUM ALS WIEDERGÄNGER**
BDA: Reuse the Public
- [28] **ALLES AUF EINEN BLICK**
GIRA im Netz neu aufgestellt
- [30] **FREMDE PERSPEKTIVEN**
Dirk Brömmel
- [36] **BOOSTER FÜR DIE STADTVERNUTZUNG**
Ein Kommentar von Falk Jaeger
- [38] **BRUNETTI, BIENNALEN UND BANDITEN**
Ein Porträt über die Architektin und Szenenbildnerin Stephanie Ernst
- [40] **DER UNKOMPLIZIERTE EINSTIEG**
FSB: Elektronische Zugangskontrolle mit isis M100
- [42] **ARBEITEN MIT LICHT UND TIEFE**
Die Architektin und Glaskünstlerin Daniela Schönbächler
- [44] **VENEDIG ERLESEN!**
Literaturtipps
- [46] **KURZ NOTIERT**



IMPULSE ZU EINEM STREIFZUG DURCH VENEDIG

„Venedig übte auf mich einen stärkeren Zauber aus als irgendeine andere italienische Stadt, und ich glaube, in den kurzen drei Wochen meines dortigen

Aufenthalts nach Möglichkeit in seine

Geheimnisse eingedrungen zu sein.“

(In den Kanälen Venedigs, 1901)

So schreibt Hermann Hesse vor mehr als hundert Jahren, als er 1901, während seiner ersten Italienreise, Halt in Venedig machte. Zu jener Zeit, Hesse war damals vierundzwanzig Jahre alt und seine Gedichtsammlung „Romantische Lieder“ war bereits erschienen (1899), unterbrach er seine Tätigkeit als Buchhandlungsgehilfe in Basel, um in Richtung Süden aufzubrechen – auf der Suche nach der Fremdartigkeit, nach einem Exotismus, den Italien mit seinem Klima, seinen Kunststädten und Menschen für einen jungen Deutschen sicherlich repräsentierte. Diese Erkundungen Hesses sind nicht allzu publik, nicht einmal in Italien, vielleicht auch in den Hintergrund getreten aufgrund seiner bekannteren fernöstlichen Inspirationen, die er, zehn Jahre nach seiner Italienreise, in Indien und Indonesien erfuhr (es genügt, an seine weltberühmte Erzählung „Siddhartha“ zu denken, veröffentlicht 1922).

Jedoch war für Hesse die Reise durch Italien, die er 1903 und in späteren Jahren wiederholte, mit Sicherheit von großer Bedeutung, allein in Anbetracht der Aufzeichnungen, Gedichte und Erzählungen, die uns in seinen Tagebüchern und Reisetagebüchern überliefert sind. Wem das Werk Hermann Hesses vertraut ist, der wird in diesen Reisen Analogien zu den Figuren des Wanderers und des Vagabunden entdecken, die später auf Papier Gestalt annehmen – als Knulp (1915), Klingsor (1920) und Goldmund (1930). Schließlich erschafft Hesse mit seiner Publikation von 1904 einen Mythos: „Die Kunst des Müßiggangs“.

Wenn auch, wie bereits angemerkt, diese frühen Italienerlebnisse des weltweit am meisten gelesenen deutschsprachigen Schriftstel-



Hermann Hesse in Tübingen, 1899

lers des 20. Jahrhunderts wenig bekannt sind, so sind sie doch eine Betrachtung wert. In seinen Texten über Venedig nehmen die chromatischen Aspekte seiner Reiseerfahrungen viel Raum ein. Die Seele des Malers Hesse (tatsächlich überrascht sein malerisches Werk mit einer großen Zahl an Aquarellen, die ab 1919 im Tessin entstanden)

offenbart sich in den täglichen schriftlichen Beobachtungen auf seinen Streifzügen zwischen venezianischen Gassen und den Kanälen der Lagune – allerdings in Worten. „Wer die Lagune kennt, wie sie an sonnigen Tagen ist, wird mich verstehen: das vielfarbige Glänzen des ebenen Wassers, die gegen den tiefblauen Himmel traumhaft aufsteigende Stadt mit dem Dogenpalast im Vordergrund, der blendend leuchtende Globus der Dogana und dahinter die elegante Kuppel der Salute, dazu der herbe Duft des Wassers, der Glanz des roten Segels und das stille Kreuzen der größeren Schiffe – das alles ist von so berückender Schönheit, daß man sich träumend glaubt und beständig fürchtet, das so unwirklich scheinende, auf dem Wasser stehende Bild der Wunderstadt möchte plötzlich wie

das Irisspiel einer sonnigen Wolke verschwinden.“ (In den Kanälen Venedigs, 1901)

In Venedig verweilt Hesse vom 1. bis zum 16. Mai 1901 und vom 14. bis zum 23. April 1903, beide Male während des Frühjahrs, wenn der Himmel noch rein ist und das helle Licht vom Wasser in Lagune und Kanälen gebrochen und sanft reflektiert wird.

„Venedig wäre nicht Venedig, wenn es im freien Meere läge; an jenem Morgen empfand ich den enormen Unterschied von Meer und Lagune. Die leuchtend frischen, jubelnden Farben des bewegten Meeres würden Venedig seinen eigensten Schmuck rauben: das Verschleierte, Traumhafte, verborgen Schillernde der Farben.“ (Die Lagune, 1901)

Die Beobachtungen des Dichters verlagern sich von den naturalistischen zu den künstlerischen Aspekten einer Stadt, die einerseits Inspirationsquelle für zahlreiche Maler ist, andererseits Ort einer besonderen Kunstform – der Glasbearbeitung. Diese konnte aus der Aufgliederung und Neukomposition des Lichtes und der Transparenz Bedeutsames erschaffen.

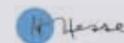
HERMANN HESSE – SEIN LEBEN

Hermann Hesse wurde 1877 in Calw (Baden-Württemberg) geboren und verbrachte sein Leben in Deutschland und in der Schweiz. 1946 erhielt er den Goethepreis der Stadt Frankfurt und den Nobelpreis für Literatur. Die meiste Zeit lebte er in Montagnola im Tessin, wo er 1962, im Alter von 85 Jahren, starb. Er wurde auf dem Friedhof von St. Abbondio in Gentilino beigesetzt.

HERMANN HESSE, DAS MUSEUM UND DIE STIFTUNG IN MONTAGNOLA (CH)

Als sich Hermann Hesse 1919 von der Familie trennte und ins Tessin zog, fand er nach wenigen Wochen Unterkunft in der Casa Camuzzi in Montagnola, in der Nähe von Lugano. Hermann Hesse erlebte im Tessin die Sinnlichkeit des Südens in einer nie gekannten Intensität. Inspiriert von der Umgebung unternahm der Schriftsteller ausgedehnte Wanderungen, auf denen unzählige Aquarelle entstanden. In der zum Komplex der Casa Camuzzi (jetzt Privatbesitz) gehörenden Torre Camuzzi befindet sich seit 1997 das Museum Hermann Hesse, wo neben der Dauerausstellung ein reichhaltiges Programm präsentiert wird. Wechselausstellungen, Vorträge, Konzerte, Filme, Wanderungen und wöchentliche zweisprachige Lesungen lassen diesen Ort zu einem lebendigen Begegnungszentrum für ein internationales Publikum werden.

Seit dem 1. Januar 2000 wird das Museum von der Fondazione Hermann Hesse Montagnola getragen, die auch für die auswärtigen Projekte verantwortlich ist. Anlässlich des 50. Todestages von Hermann Hesse hat das Kunstmuseum Bern, in Zusammenarbeit mit dem Museum Hermann Hesse Montagnola, die Aufarbeitung seines künstlerischen Werkes vorgenommen und zeigt eine repräsentative Werkauswahl aus dem immensen künstlerischen Oeuvre (bis zum 12.8.2012, danach im Museum Hermann Hesse Montagnola und im Museo Cantonale d'Arte vom 31.8. bis 21.10.2012).



Fondazione Hermann Hesse
Montagnola

Museum Hermann Hesse Montagnola
Tel. 0041 91 993 37 70
www.hessemontagnola.ch

Kleine Fotos:

Archiv der Fondazione Hermann Hesse Montagnola
Copyright: Hermann Hesse-Editionsarchiv
Volker Michels, Offenbach am Main



Tatsächlich vermerkt Hesse in seinem Notizbuch am 25. April 1901:

„Auf diesem wunderbaren Stück Wasser kann man fabelhaftere und reichere Tönungen, Übergänge und Auflösungen irisierender Farbenflächen studieren als in einer Glasbläserei. Einen Augenblick glaubte ich denn auch die Idee, die eigentümliche venezianische Glaskunst müsse sich teilweise aus dem Einfluß der Lagune herleiten (wie die Malerei). Es war eine Täuschung, doch mag man immerhin auch hierin ein vornehmes Beispiel der Verklärung des Natürlichen ins Kulturschöne sehen [...].“

Venedig stellt für Hesse auch eine außerordentliche Gelegenheit dar, sich der Kunst des müßigen Umherstreifens zu widmen, sowohl aufgrund der labyrinthischen Ausformung der Stadtstruktur als auch der langsamen Rhythmen der Lagune, die dem Wechsel der Gezeiten ausgesetzt ist. Hesse lernt dies intensiv kennen, indem er eine Woche an Bord eines Fischerbootes aus Murano verbringt.

„Wege zu Fuß zu finden ist in Venedig im Anfang fast unmöglich. Ich schreibe dies in einem Wirtshaus und weiß noch nicht, wie ich an mein Haus kommen werde, in dem ich dann noch extra reichlich Gelegenheit haben werde, mich zu verirren.“ (1. Mai 1901)

„Das träge Gassenbummeln ohne Ziel ist wohl die beste Methode für Venedig [...].“ (16. April 1903)

Noch mehr als ein Jahrhundert später ist es interessant, Hesse auf seinen Streifzügen durch Venedig, beim Besichtigen von Kirchen, Palästen und Museen zu folgen. Die Anmerkungen in seinen Notizbüchern können wir noch heute in der Begegnung mit den Kunstwerken vor Ort nachempfinden. Es ließe sich eine Art Route Hesses durch Venedig nachzeichnen, die uns, von seinen Worten geleitet, eine Besichtigungstour eröffnet: sehr bekannte Orte (wie Markusdom, Dogenpalast und Barockkirche Santa Maria della Salute) wie auch abgelegene Monumente, wahrhafte Schätze der Kunstgeschichte (wie die Kirchen San Sebastiano und Santa Maria dei Miracoli) oder zentrale Orte, die aber weitgehend unberührt von Touristenströmen sind (Chiostro Santo Stefano).



Hermann Hesse und Othmar Schoeck im April 1911 unterwegs nach Castiglione

Als Hesse 1903 erneut nach Venedig reist, wird er Zeuge der Auswirkungen des entsetzlichen Einsturzes des Campanile von San Marco im Jahr zuvor. Ihm wird deutlich, dass auf dem gesamten Markusplatz das Fehlen des Glockenturms ein schmerzlicher Verlust ist und es keineswegs, wie von ihm anfangs erwartet, zu einer vorteilhaften Schlichtheit führte.

Der Literat schenkt uns zudem scharfsinnige Kommentare, wie die Monumente und Kunstwerke Venedigs am besten zu bewundern und verstehen sind, als er beispielsweise vom Dogenpalast spricht und bekräftigt: „Den Dogenpalast kann man nur hier, vom Meer aus, verstehen, indem man seine auf den Kopf gestellte Architektur als eine Art Pfahlbau wahrnimmt.“ (8. Mai 1901)

Oder er empfiehlt, eine Besichtigung der Gallerie dell'Accademia erst vorzunehmen,

nachdem man durch Venedig geschlendert ist: „Unbewußt habe ich die große Klugheit begangen, erst ein paar Tage venezianische Sonne zu sehen und hiesige Luft zu atmen, ehe ich die venezianische Malerei zu betrachten anfing. Nun verstehe ich Bellini, Giorgione, Palma, Tizian und Veronese, die mir sonst fremder geblieben wären [...].“

Das Licht der Lagunenstadt war für Hesse schon das wichtigste Element, als er von Padua aus einen Abstecher nach Venedig machte. Dies berichtet er in seinem Gedicht über die Stadt des Heiligen Antonius:

„Hier möcht ich bleiben – wäre drüben nicht/ Ostwärts die freie Luft so seltsam licht./ Dort weiß ich warten zauberhaft und hell/ Mein Ziel – Venedig! Und ich reise schnell.“

Der Eile bei der Abfahrt nach Venedig stehen in seinen drei Wochen später verfassten Schriften die Ruhe, die Gelassenheit und eine gewisse Melancholie gegenüber, als, indes unaufschiebbar, der Moment des Abschieds von der Lagunenstadt ansteht – das Licht, die Lagune und die Farben bilden die Elemente, die dem Schriftsteller (und werdenden Maler) als Eindruck verbleiben:

„[...] die helle Stadt mit ihren drei grünen Baumgärten lag schweigend in der heißen Sonne, die Lagune, von bunten Segeln bevölkert, schimmerte matt, die Schlammbänke brannten in unbeständigen, kräftigen Farben. Mehr als alle Kunstgenüsse lag diese leuchtende Stunde und jene vormittägliche Lagunenfahrt mir im Sinn, als ich am Ende meiner Reisezeit schweren Herzens von Venedig und Italien Abschied nahm.“ (1901)

Paola Piffaretti, Architektin

LA BIENNALE DI VENEZIA

DER HYPE UM HISTORIE, KULTUR UND FLAIR

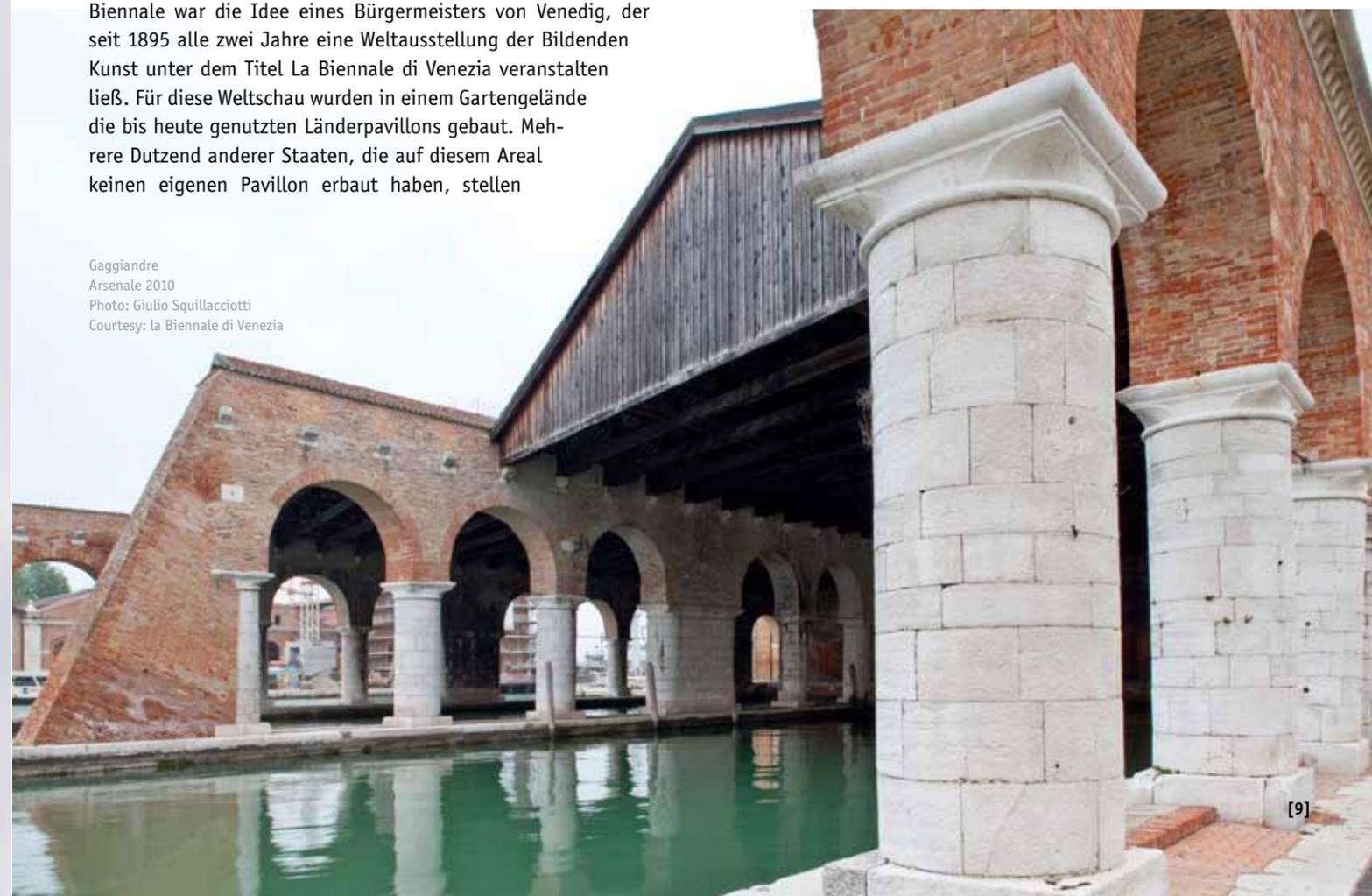


Sie klingen nach Kultur und gesellschaftlichem Flair, sie implizieren Intellektualität und muten interdisziplinär an. Prominenz und Jetset mischen sich unters Volk – sehen und gesehen werden ist stets auch ein Motto.

Doch es gibt wohl kaum einen Ort, der nicht mystischer, romantischer und reizvoller wäre – außer im touristenüberladenen Hochsommer – als Venedig. Sicher ohnehin eine oder mehrere Reisen wert, offenbart sich Venedig als überaus facettenreiche Stadt.

Biennalen sind alle zwei Jahre stattfindende Ausstellungen, Festivals oder Schauen. Der Begriff ist vom Biennium abgeleitet, einem Begriff für den Zeitraum von zwei Jahren. Die ursprüngliche Biennale war die Idee eines Bürgermeisters von Venedig, der seit 1895 alle zwei Jahre eine Weltausstellung der Bildenden Kunst unter dem Titel La Biennale di Venezia veranstalten ließ. Für diese Weltausstellung wurden in einem Gartengelände die bis heute genutzten Länderpavillons gebaut. Mehrere Dutzend anderer Staaten, die auf diesem Areal keinen eigenen Pavillon erbaut haben, stellen

Gaggiandre
Arsenale 2010
Photo: Giulio Squillacciotti
Courtesy: la Biennale di Venezia



Die Direktoren des Sektors Architektur
der Biennale di Venezia 2012:



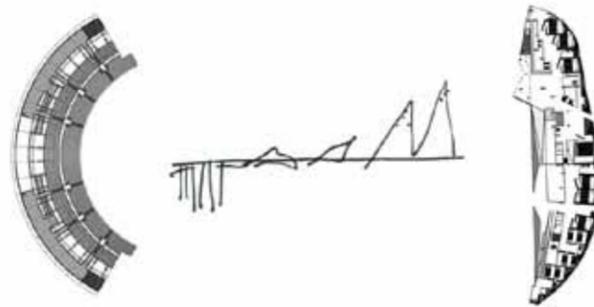
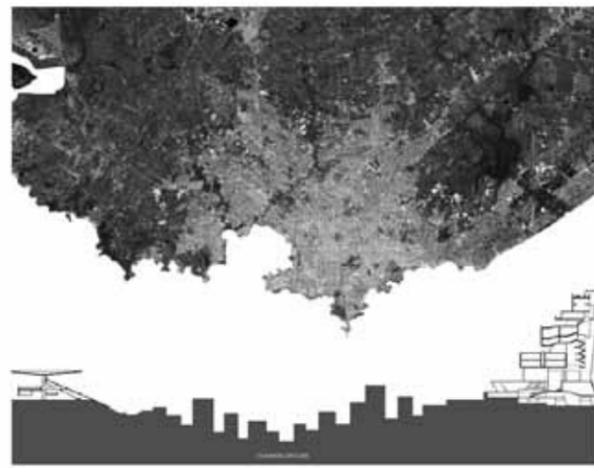
David Chipperfield
Kurator der
13. Architektur-Biennale
Foto: Ingrid Von Kruse



Paolo Baratta
President of la Biennale di Venezia
Foto: Francesco Galli
Courtesy: la Biennale di Venezia

13. Architektur Biennale Venedig

COMMON GROUND



oben: Grafton Architects, Concept Sketch, Courtesy and Copyright: Grafton Architects
unten: Cino Zucchi, Conceptual Model, Courtesy and Copyright: Cino Zucchi



KULTUR GEHÖRT DER GEMEINSCHAFT

Paolo Baratta, Präsident der Biennale Venedig, und David Chipperfield als Kurator der 13. Architektur-Biennale stellten in vielzähligen Pressekonferenzen weltweit das Gesamtkonzept und die Beteiligten vor. Am 8. Mai machten sie Station in Deutschland – in der italienischen Botschaft in Berlin.

Baratta sieht in der Biennale die Aufgabe, Architekten (wieder) dafür zu sensibilisieren, wie wichtig ihr Werk ist – wie viel Aufmerksamkeit tatsächlich auf ihre Arbeit gerichtet wird –, und sie damit wiederum auf die Verantwortung hinzuweisen, die sie zu tragen haben. Er verspricht sich ein breites Feld an Verbindungen, Assoziationen, intensiven Dialogen zwischen verschiedenen Architektengenerationen und ihren Standpunkten. „Architektur ist die Kunst, den gemeinsamen Raum zu gliedern! In einer Zeit, in der die Architektur an Schwung verloren hat, sich größtenteils nur noch auf Technik stützt, geht ihr die Sinnhaftigkeit verloren.“ Und diese nun wiederzufinden, erhofft sich Paolo Baratta von David Chipperfield.

„Ich hatte schon immer das Gefühl, viel zu arbeiten. Seit ich Direktor der 13. Architektur-Biennale bin, weiß ich: Das stimmt nicht, jetzt arbeite ich viel!“ Während die Journalisten-Schar und die Interessierten sich vor der italienischen Botschaft einfanden und Neueintreffende alle paar Minuten von dem einen zum anderen Eingang schlendern und sich schließlich vor der verschlossenen Schranke am Haupteingang sammeln, spazierte auch David Chipperfield hin und her, macht Smalltalk mit ihm bekannten Gesichtern. Er strahlt eine Ruhe und Würde aus, die ihn nicht unnahbar wirken lässt, aber einen freundlich auf Distanz hält.

Chipperfield leitet an diesem Vormittag den Begriff COMMON GROUND für seine Zuhörer her – und das nicht zum ersten Mal. Dieser Begriff für Gemeinsamkeit, den er an dieser Stelle hat entstehen lassen, ist erklärungsbedürftig und facettenreich, tief sinnig und plakativ. Idealistisch ist er auch – wird doch ein gemeinsames Ziel auserkoren, das Zurückhaltung, Reflexion, Kompromissfähigkeit und vor allem den Glauben an eine verbindende Gemeinsamkeit für seine Umsetzung erfordert. COMMON GROUND ist eigentlich ein

physischer Zustand, eben der Boden, der allen gehört, so lautet eine seiner weiteren Definitionen: „Gemeinsame Unterschiede auf gemeinsamen Boden.“ Vom Individuum zur Gesamtheit. Bei aller Unterschiedlichkeit von Ansätzen, Haltungen und Positionen geht es Chipperfield doch fast ausschließlich um die Frage: „Welche Gemeinsamkeiten haben wir? Unsere Gemeinsamkeiten sind unser COMMON GROUND und die Voraussetzung für eine Veränderung im Einverständnis aller.“

Seine Ausstellung präsentiert 58 Projekte von Architekten, Fotografen, Künstlern, Kritikern, Lehrenden und Studierenden. Die meisten von ihnen involvieren interdisziplinär weitere Kollegen, Mütter und Väter im Geiste, insgesamt über 100 Personen, welche mit ihnen einen COMMON GROUND teilen. So spielt Ai Wei Wei mit in der 47. Gruppe, angeführt von Ruta del Peregrino, während Thomas Demand aus Berlin ebenso wie Elke Krasny (veröffentlichte ihr Zweck-ABC in unserem Magazin Nr. 17) aus Österreich einen Beitrag für sich bestreiten.

Bei all den (wieder einmal) namhaften Teilnehmern (Peter Eisenman, Norman Foster, Zaha Hadid, Jaques Herzog, Pierre de Meuron, Hans Kollhoff, Rem Koolhaas und viele mehr), der Top-Liga der Architekturschaffenden und Kreativen, ist klar gefordert: keine autobiografischen Ansätze sondern das Kollektiv im Fokus: Es soll eine Ausstellung über Architektur, nicht über Architekten sein.

55 Länder werden in diesem Jahr in den Pavillons in den Giardini, in den Gebäuden im Arsenal und an anderen Spielstätten über Venedig verteilt, an der Biennale teilnehmen. 5 Länder sind zum ersten Mal dabei: Angola, Kosovo, Kuwait, Peru und die Türkei.

Chipperfield setzt große Erwartungen in die Beteiligung der Studierenden (aus Deutschland bisher mit dabei: Universität Düsseldorf, TU Karlsruhe, TU München und Universität Hannover). So wurde ein Programm entwickelt, das sie unter dem Titel „Biennale Sessions“ ganz nah an die Auseinandersetzung mit der Materie bringen soll.

Der Kurator wünscht sich, dass die entstehenden Dialoge, Fragen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden – eine Abschottung sollte nicht erfolgen. Und das wird es auch nicht, wenn das Thema COMMON GROUND wirklich ernst genommen wird.

COMMON GROUND? WIR!

Wer sind wir?

Wir Architekten? Stadtplaner? Kulturproduzenten?

Wir Aktivisten? Anwohner? Investoren?

Wir in einem Haus, einer Straße, einer Nachbarschaft, einer Stadt?

Wir in Italien, in Deutschland, in Europa, in der Welt?

Wir als Mehrheit, Minderheit, Gemeinschaft, Gesellschaft?

Wir als Generation, Klasse, Geschlecht oder Glaubensgemeinschaft?

Wir, die wir uns Wissen und Raum teilen? Exklusiv oder inklusiv?

Was haben WIR gemeinsam?

Aktuelle Ereignisse in Europa, in Nordafrika oder an der Wall Street haben die Macht von Gemeinschaften, die Macht des WIR, gezeigt. Als Triumph in Tunesien und Ägypten, als andauernder Konflikt in Syrien oder als Krise in London oder Athen. Während sich im arabischen Raum hoffentlich neue demokratische WIRs festigen, scheinen heute in Europa etablierte WIRs immer wieder herausgefordert zu werden. Als gemeinsamer Grund für politische und soziale Prozesse haben sich dabei der öffentliche Raum und die Diskussion um die Freiheit, sich jederzeit neu zu erfinden und die Stadt dementsprechend umzugestalten, als zentral herausgestellt. Es ist somit hochaktuell, sich mit den Folgen und Herausforderungen dieser Entwicklung für Architektur und die gelebte Umwelt zu beschäftigen.

Das Ich, das Ego, ist ein wichtiges Wort in der Kunst und wohl auch in der Architektur. Kreatives Schaffen selbst ist oft kein demokratischer Prozess. Gestaltung kann jedoch zur Schaffung oder Bewahrung einer offenen, freien und demokratischen Gesellschaft beitragen. Architektur ist ein Spagat zwischen oft projektbezogener Formgestaltung und gesellschaftlicher Relevanz, jedoch kein Widerspruch: Ästhetik und Gebautes sind die Mittel der Architekten, ethischer Anspruch und Sinn für Gemeinschaft ihr Antrieb. „Architektur ist die Kunst der Organisation des Raumes, den wir uns teilen“, schreibt Paolo Barrata, Präsident der Biennale. Architektur versucht räumliche Antworten auf gesellschaftliche Fragen zu geben und Räume für das WIR zu gestalten. Diese Räume sollten dabei so beschaffen sein, dass sie offen bleiben für neue Möglichkeiten, Herausforderungen und zukünftige WIRs. Architektur ist eben nicht nur Antwort, sondern auch Frage im steten Wechselspiel mit der Gesellschaft.

Auf verschiedensten Ebenen können und müssen Architekten und Stadtplaner von den aktuellen Prozessen der alltäglichen Raumproduktion lernen. Denn es sind viele WIRs, die sich in ihren Interessen und Ansprüchen gerade auch räumlich überlagern. Und es werden mehr und sie verwandeln sich schneller. Dank Internet und mobiler Kommunikation entstehen temporär in kürzester Zeit neue WIRs: Fanclubs oder Flashmobs, demokratischer Widerstand oder gewalttätiger Protest. Diese verschiedenen WIRs können sehr mächtig werden, wie

aktuelle Entwicklungen an den Finanzmärkten oder in den Londoner Vorstädten zeigen. Dabei werfen sie Fragen räumlicher Gerechtigkeit und der Möglichkeit zur Anteilnahme am öffentlichen Leben auf. Die Revolution in Ägypten und der Tahrir-Platz, Occupy! Wall Street und Zuccotti Park sind analoge Ereignisse, die nicht nur politische Machtstrukturen, sondern auch urbane Situationen und Zugänglichkeiten herausfordern. Architektur und Stadtplanung müssen sich als maßgebliche Gestalter der gebauten Umwelt Fragen sozialer Segregation, fairer Verteilung von Ressourcen, kultureller Integrität und neuer transdisziplinärer, transnationaler Netzwerke stellen. David Chipperfield schreibt dazu im Konzept zu seiner Biennale, dass die Rolle des Architekten, im besten Fall, die einer kritischen Fügsamkeit ist. Richtig, es gibt Mächtigere als den Architekten, er ist abhängig von Aufträgen und er sollte sich nicht übernehmen. Verantwortung trägt er trotzdem.

Was soll Architektur? Was kann sie? Was bedeutet Stéphane Hessels Essay „Empört Euch!“ für Architektur, was sind die räumlich-baulichen Konsequenzen der protestierenden Städter, der Bewohner der „Rebel Cities“, wie David Harvey sie nennt? Wie reagieren Architektur und Städtebau auf eine sich ändernde Welt? Sie fangen nicht bei null an. Die Stadt und die Geschichte bieten eine Fülle von Referenzen, die sich laufend erweitern und modifizieren, umgestalten, anfügen, rückbauen, umwerten, umdrehen, auf den Kopf stellen und so zu neuen Möglichkeiten werden. „Common Ground“ ist also nicht nur der gemeinsame Wissensraum der Architekten und die Geschichte der Architektur, sondern betrifft auch das Verhältnis zeitgenössischer sozialer, ökonomischer und ökologischer Herausforderungen zu räumlichen Strategien und Entwicklungen.

Matthias Böttger, raumtaktik

Matthias Böttger (1974), Architekt und Kurator. Seit 2003 raumtaktik – räumliche Aufklärung und Intervention. 2008 Generalkommissar des deutschen Beitrags „Updating Germany“ auf der Biennale in Venedig. 2007–2009 Stipendiat der Akademie Schloss Solitude. Wissenschaftliche Mitarbeit am Bauhaus Dessau, Universität Stuttgart und ETH Zürich. 2007/08 Gastprofessur für Kunst und öffentlichen Raum an der AdBK Nürnberg. Seit Juli 2011 künstlerischer Leiter des DAZ – Deutsches Architektur Zentrum in Berlin.



Stiefkinder seien bei den Architekten – was auf großen Widerspruch stieß in der Menge. Wie er das Gesagte meinte, wird deutlich, wenn man sich die Bilder ansieht, die im Pavillon ausgestellt sein werden.

Ästhetisch? Morbide? Architektur- oder künstlerische Fotografie? Zum Überdenken und zum Perspektivwechsel bringt er die Betrachter sicher – bleibt nur die Frage, welches Gefühl sich bei ihm einstellt. „Die Qualität der gezeigten Projekte liegt in intelligenten Strategien und nicht in spektakulären formalen Eingriffen. Die Fähigkeit, sich in den Bestand hineinzusetzen, zählt auf Dauer mehr, als ihm etwas Neues entgegenzustellen.“ Die Art und Weise der Präsentation wird wohl maßgeblich die assoziativen und inspirativen Welten der Betrachter mitgestalten, über die sich Petzet und sein Team allerdings ausschwiegen.

Ob der Überraschungseffekt in Venedig dann den Aha-Effekt beim Architekten mit sich bringt, sei den Akteuren und uns zu wünschen. Hoffentlich gelingt der Transfer von sozialer Bedeutsamkeit und gesellschaftlicher Relevanz durch die Änderung der Wahrnehmung.

Chipperfield schwelgte auf seiner Pressekonferenz fast kindlich-naiv in der Vorstellung, dass die Besucher nachher sagen: „Oh, wie ganzheitlich und sorgfältig Architekten doch tatsächlich denken ...“ Es wäre für die deutsche Architektenschaft ein voller Erfolg, wenn Muck Petzet diese Einsicht durch seinen Beitrag bestärken würde. Dann müsste zumindest nicht über Geschmack gestritten werden.



Beteiligte

Muck Petzet, Architekt
 Generalkommissar des deutschen Beitrags
 Konstantin Grcic, Designer
 Ausstellungsgestaltung
 Erica Overmeer, Fotografin
 fotografiert die Ausstellungsprojekte
 Thomas Mayfried, Grafikdesigner
 Swantje Grundler, Kunsthistorikerin
 Florian Heilmeyer, Architekturjournalist
 Sally Below, Projektleitung (Agentur sbca)

Talks als Einstieg in das Biennale-Thema:

7.6.2012, 19 Uhr: Andreas Hild, Muck Petzet,
 Florian Heilmeyer, DAZ Berlin
 28.6.2012, 19 Uhr: Arno Brandhuber, Muck Petzet,
 Florian Heilmeyer, Vorhoelzer Forum TU München
 mehr unter www.reduce-reuse-recycle.de

links: Diener & Diener Architekten: Ostflügel Museum für Naturkunde, Berlin
 unten: AMUNT Architekten Martenson und Nagel Theissen: Anbau Wohnhaus Schreiberstraße, Aachen

DER DEUTSCHE BEITRAG ZUR ARCHITEKTUR-BIENNALE 2012

REDUCE REUSE RECYCLE

Sozial bedeutsam, gesellschaftlich relevant und unspektakulär – so lauten die Maximen von Muck Petzet, dem diesjährigen Generalkommissar des deutschen Beitrags in Venedig. Maximen für einen Beitrag, der sich namentlich an der Abfallhierarchie orientiert.

REDUCE – REUSE – RECYCLE. Es geht nicht um die Auseinandersetzung und den Stellenwert von Umbau oder Neubau: Neubau ist gar kein Thema. „Es geht um ein heutiges Selbstverständnis, das in der Sache der Dinge liegt: Großmaßstäbliche Schrumpfungs- und Umlagerungsprozesse müssen in Deutschland gesteuert werden, immer mehr müssen sich die Architekten mit dem Vorhandenen auseinandersetzen.“ Jetzt werden viele sagen: Das ist ja nichts Neues, das macht heutzutage jeder Architekturschaffende, viele Bauherren legen selbst Hand an, um umzubauen, zu erweitern, zusammenzufügen, zu modernisieren. Doch Petzet geht es um eine neue Wahrnehmung, um

eine Änderung der Perspektive und das Erkennen und Nutzen einer neuen-alten Ressource: der Architektur selbst. „Wo wirtschaftlich vertretbar, werden ‚veraltete‘ Gebäude und Siedlungen abgerissen und durch neue ersetzt. Die ‚graue‘, in den alten Materialien gespeicherte Energie wird bei einer energetischen Bewertung nicht berücksichtigt und bei Abbrüchen bedenkenlos freigesetzt. Werden Gebäude ‚energetisch saniert‘, stehen wirtschaftliche und technische Faktoren im Vordergrund. Ergebnis der auf ‚Energieeinsparung‘ ausgerichteten Sanierung der Gebäude ist meist der Totalverlust der vorhandenen Qualitäten.“

Muck Petzet verlässt mit REDUCE – REUSE – RECYCLE das relativ sichere Gebiet der Sanierung und der Denkmalpflege im historischen Sinne und widmet sich dem Banalen, dem Alltäglichen in Sachen Umbau. Anhand von 16 Projekten zeigt er Strategien und Positionen von Architekten, die den Bestand positiv aufnehmen und verstärken und das Vorhandene als Inspiration und Anstoß zur Weiterentwicklung begreifen. Während des Pressegesprächs im Café Einstein, zu dem sie am 8. Mai in Berlin einluden, erklärte Muck Petzet, dass die Themen Verwandlung, Umwandlung und Restaurierung noch



AND NOW THE ENSEMBLE!



oben links: Eingang des schweizerischen Pavillons, Visualisierung: Miroslav Šik
oben rechts: Pfarrhaus St. Antonius, Egg, 1988
rechte Seite oben: Skizze von Miroslav Šik

Für den gebürtigen Tschechen Miroslav Šik, Architekt und Professor an der ETH Zürich, ist es von elementarer Bedeutung, dass seine Entwürfe für jedermann verständlich sind und beim Betrachter Bilder erzeugen, die es ihm ermöglichen, sich in ihnen wiederzufinden – sie so zu einer „architecture parlante“, einer „sprechenden Architektur“, zu machen.

Er ist Begründer der „Analogen Architektur“, die er im Vorortmilieu verortet, wo er stets nach der verborgenen Anmut eines Ortes sucht. Aus dieser Anmut baut Šik das, was er unter Heimat versteht. Die Architektur nimmt Bezug auf literarische, poetische und kinematografische Bilder und findet so für die Stadt einen neuen Ausdruck. Die Poesie eines Ortes ergibt sich für ihn aus der Verschmelzung eigener Bilder mit denen vom Ort vorgegebenen. Das bereits Vorhandene darf dabei jedoch nicht verloren gehen, der Ort muss authentisch bleiben.

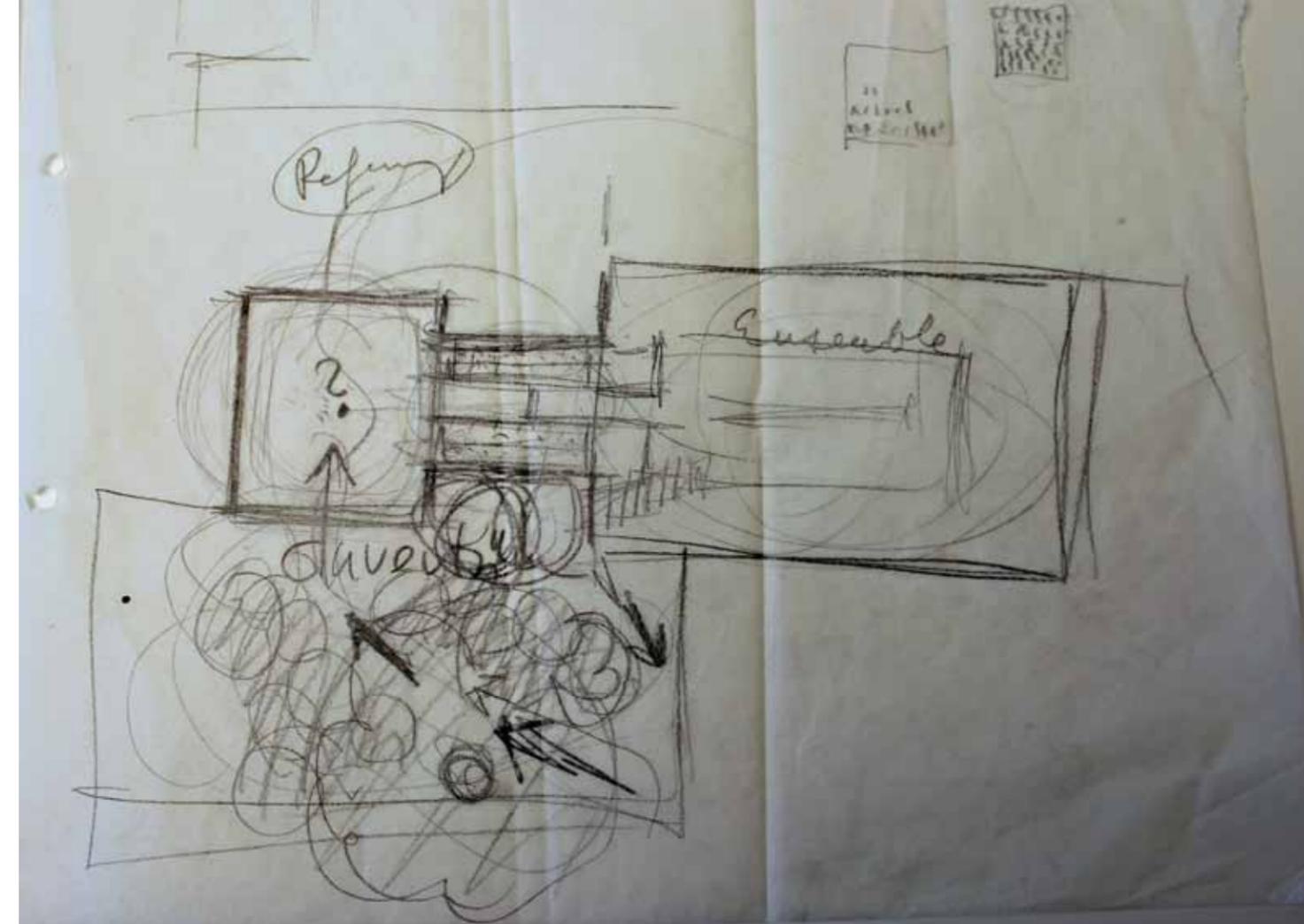
„Die analoge Architektur ist in der Peripherie beheimatet, in veralteten technischen Landschaften, in denen sie Stille und liebenswürdige Orte entdeckt. Der ‚analoge Architekt‘ sieht sich verpflichtet, in jeder Situation Heimat und Sehnsucht zu sehen.“

Miroslav Šik

Mit seinem Biennale-Beitrag „And now the Ensemble!“ fordert Šik nun während der Architekturbiennale Berufskollegen, Bauherren und Institutionen auf, neue Bauwerke stets als Teil ihrer Umgebung zu planen. Als Architekt, der der Event- und Stararchitektur ablehnend gegenübersteht und baulichen Solitären eine klare Absage erteilt, plädiert er dafür, jedes neue Gebäude im direkten Dialog mit der bestehenden Umgebung zu entwickeln. Er fordert Architekten, Bauherren und Behörden auf, die Eigenheit alltäglicher Orte weiterzuentwickeln, das Alte und das Neue zu einem vielfältigen Ensemble zu vermischen und es mit Hilfe ungewohnter Stimmungsbilder zu verfremden, denn im Zentrum stehen die Menschen, die ein Gebäude bewohnen und die Städte beleben.

Im Hauptsaal des Pavillons wird Šik ein visuelles Manifest in Form eines alle Wände umspannenden Panoramabildes präsentieren. Dieses wird in Fotoemulsionstechnik direkt auf die Wände übertragen. Er hat die Architekturbüros Knapkiewicz und Fickert aus Zürich sowie Miller und Maranta aus Basel eingeladen mitzuwirken. Gemeinsam haben sie ihre jeweiligen Bauten und Entwürfe zu einem ihrem programmatischen Architekturverständnis entsprechenden Ensemble collagiert.

Mit einem umfangreichen Begleitprogramm unter dem Titel „Salon Suisse“ setzt die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia zusätzliche Akzente: Anknüpfend an den klassischen literarischen Salon fördert sie im Palazzo Trevisan, bekannt als Spazio Culturale Svizzero, den Austausch zwischen Fachkreisen und Publikum – so ergibt sich die Möglichkeit, gemeinsam mit Šik dessen Thesen zu diskutieren.



Kuratiert wird der „Salon Suisse“ 2012 vom Architekten Robert Guy Wilson, Herausgeber des Londoner Architekturmagazins „Block“ und Lehrbeauftragter an der Kunsthochschule Central St. Martins. Der Salon besteht aus drei Serien frühabendlicher Veranstaltungen. Thema des ersten Programnteils ist die Architektur als wissenschaftliche Disziplin, wobei der Einfluss von Miroslav Šik besonders berücksichtigt wird. Die zweite Veranstaltungsreihe wendet sich der architektonischen Praxis zu, beleuchtet die Besonderheiten der Schweizer Architektur und zieht Vergleiche zur Situation in Großbritannien. Die dritte Serie beschäftigt sich schließlich mit der Wahrnehmung und Vermittlung von Architektur durch Publikationen, Ausstellungen und Medienberichte. Alle drei Programnteile umfassen neben Vorträgen und Präsentationen auch informelle, diskursive Veranstaltungen; auf diese Weise bietet der „Salon Suisse“ sowohl ein Forum für die theoretische Diskussion als auch ein einladendes Umfeld für das Publikum zur Vertiefung des auf der Biennale Gesehenen – intellektuell anregend und zugleich unterhaltsam.

Gestartet wird das Begleitprogramm, noch zu den Preview-Tagen, am 28. August zusammen mit der von der ETH Zürich organisierten Veranstaltung „Common Images: Architecture on the Iconic Turn“. Die Podiumsdiskussion widmet sich der Neubewertung Miroslav Šiks als Protagonist der „Analogen Architektur“.

Weitere Infos unter www.biennials.ch



Miroslav Šik
Generalkommissar des schweizerischen Pavillons
Foto: Gina Folly



Robert Guy Wilson
Kurator des schweizerischen Pavillons



VENEDIG IST BERÜHMT
FÜR SEINE WASSERWEGE.
WIR AUCH.

Neben innovativer Funktion und höchster Qualität ist es vor allem die preisgekrönte Formsprache, mit der Badlösungen von KEUCO immer wieder begeistern. Unsere Einrichtungskonzepte sind dabei so vielseitig wie die Möglichkeiten zeitgenössischer Architektur. Ein gutes Beispiel dafür ist die EDITION 11: Ihr umfangreiches Sortiment überzeugt in seiner Maß- und Variantenvielfalt sowohl mit durchdachter Ergonomie als auch mit einem formal reduzierten, hochästhetischen Design, das seine Wirkung in den unterschiedlichsten Bauvorhaben entfaltet.



Jetzt die neue iPad®-App
im App Store™ herunterladen

KEUCO



WAS SO POETISCH KLINGT, WIRD UNSER MEETINGPOINT FÜR ARCHITEKTEN

PALAZZO LOREDAN DELL'AMBASCIATORE

Der Palast des Botschafters, il Palazzo dell'Ambasciatore, ist ein wahres Kleinod inmitten Venedigs. Er greift, wie eine ganze Reihe spätgotischer Gebäude der Stadt, viele architektonische Stilelemente des Dogenpalasts auf und ergänzt sie mit kunsthistorischen Details wie etwa den beiden Schildknappen aus dem Quattrocento zwischen den Fenstern im *piano nobile*.

Doch nicht nur seine äußere Gestalt ist ein Spiegelbild der Blütezeit der Serenissima, auch die Innenräume des einst dem Gesandten des Heiligen Römischen Reiches als Amts- und Wohnsitz dienenden Bauwerks erzählen Geschichte und Geschichten, die stets das gesellschaftliche Leben der alten Handelsstadt beeinflussten. Im 15. Jahrhundert erbaut für die vornehme Familie Loredan, war das Haus knapp 300 Jahre später über die Stadtgrenzen hinaus berühmt-berüchtigt. Berühmt für die außergewöhnliche Kunstsammlung des sächsischen Generals Graf Johann Matthias Schulenburg – einem Gefolgsmann Antonia Loredans –, der den Palazzo nach dem Sieg über die Türken samt Entourage bezog, berüchtigt für dessen ebenso illustre wie ausschweifende Festivitäten. 1752 endlich bot ein Nachfahre des Erbauers, der Doge Francesco Loredan, das Haus an der schmalen Gasse Calle dei Cerchieri dem

Heiligen Römischen Reich als Botschaftsgebäude an – unter der Voraussetzung, es 29 Jahre lang instand zu halten. Schon damals war ein venezianischer Palazzo kostspielig im Unterhalt.

Erster römisch-deutscher Botschafter war Graf Philip Joseph Orsini-Rosenberg. Im fortgeschrittenen Alter heiratete dieser die äußerst temperamentvolle Signora Giustiniana Wynne, ihres Zeichens illegitime Tochter einer Einheimischen mit zweifelhafter Vergangenheit und eines Engländers sowie enge Vertraute Giacomo Casanovas. Wynnes verhängnisvolle Affäre mit dem Literaten, Patrizier und Architekten Andrea Memmo, dem legendären „Beschützer Paduas“, fesselt die Menschen noch heute.

Ihre Geschichte verarbeitete Andrea di Robilant in seinem akribisch recherchierten, ergreifenden Roman „Maskenspiele – Eine venezianische Affäre“.

So blieb das Haus bis heute Teil jener Kulisse, in der seit Jahrhunderten das Stück „Venedig“ gegeben wird. Ein Stück, das seit Jahrhunderten fortschreitet, dessen Schauplatz dabei jedoch immer derselbe bleibt. Ebenso wie viele der Charaktere: Ladenbesitzer, Gondolieres, Fischhändler, Glasbläser und Aristokraten. Sie alle spielen die ihnen zugewiesene Rolle und hinterlassen für alle Zeiten ihre Abdrücke auf den *pavimenti* der Stadt.

Wir haben es Filippo Gaggia, dem heutigen Besitzer des Palazzo dell'Ambasciatore zu verdanken, dass wir für einige Tage den Geist der großen Geschichte der Stadt atmen dürfen – für kurze Zeit zu Statisten werden in dieser ewig jungen Aufführung. Statisten zwar, doch solche mit einem Logenplatz am Canal Grande.

BERÜHRUNGSPUNKTE IM GESPRÄCH MIT UNSEREM HAUSHERRN FILIPPO GAGGIA

„ICH BIN IMMER NEUGIERIG AUF DIE BIENNALE!“

BerührungSPUNKTE: Signore Gaggia, seit wann ist der Palazzo Loredan dell'Ambasciatore in Ihrem Familienbesitz? Erzählen Sie uns ein wenig darüber und über Ihren Bezug zu diesem Gebäude? Haben Sie einen Lieblingsplatz in Ihrem Palazzo?

Der Palazzo ist seit den 1930er-Jahren im Familienbesitz. Er war das Hochzeitsgeschenk meines Urgroßvaters an meine Großmutter väterlicherseits. Mein Urgroßvater lebte in Rom, hatte aber geschäftlich in Venedig zu tun. Mein Lieblingsplatz im Palazzo? Habe ich einen Lieblingsplatz? Darüber habe ich noch nie nachgedacht. Aber ich denke, mein Schlafzimmer mit Blick in den Garten und der Garten selbst. Es ist grandios, in Venedig einen Garten zu haben, in einer Stadt, in der es so viel Wasser, Häuser und gepflasterte Plätze gibt.

Ist es heutzutage sinnvoll, in Venedig eine Immobilie, z.B. als Wertanlage, zu kaufen? Oder ist es stets die Liebe zu dieser Stadt, die die Menschen zu solch einer Investition veranlasst?

Es ist absolut sinnvoll, eine Immobilie zu kaufen! Und es ist beides: sowohl die Liebe zur Stadt als auch eine lukrative Investition. Der Immobilienwert ist in Venedig mit den Jahren stets gestiegen, und es ist sehr wahrscheinlich, dass man die Wohnungen das ganze Jahr hindurch vermieten kann.

Wie schätzen Sie den tatsächlichen Zustand der Bausubstanz in Venedig ein? Was wird mit den Gebäuden, Ihrer Meinung nach, in Zukunft passieren?

Es gibt zurzeit viele Restaurierungsarbeiten in Venedig. Bis zu den 1970-er Jahren war die Stadt mehr oder weniger sich selbst überlassen. Es gab kaum Touristen, und die Gebäude verfielen. Mit dem Tourismus ist dann ein neues Bewusstsein um den Wert der Stadt entstanden.

Was wird aktuell unternommen, um Venedig vor dem Verfall zu schützen? Wie sehen Sie Venedig in ein paar Jahrzehnten?

Es passiert wenig. Es gibt zwei amerikanische Privat-Stiftungen, die sich für den Erhalt von Venedigs Bausubstanz einsetzen. Die Gemeinde macht sehr wenig.

Wie stehen Sie zum Tourismus in Venedig? Sehen Sie in ihm eher Fluch oder Segen?

Der Tourismus ist ein Segen. Ich spreche hier allerdings von den Touristen, die sich ein paar Tage oder sogar Wochen in Venedig aufhalten, und nicht von den Tagestouristen, die als Invasion von den Kreuzfahrtschiffen einfallen. Diese Art von Tourismus ist eher ein Fluch, wenn man bedenkt, dass Venedig eine kleine Stadt ist.

Das ehemalige „Deutsche Handelshaus“ soll von seinem neuen Eigentümer „Benetton“ nach Plänen des renommierten Architekten Rem Koolhaas zum Einkaufszentrum umgebaut werden ... Was halten Sie davon? Was wissen Sie darüber? Wie ist die allgemeine Stimmung bei den Venezianern dazu?

Wenn es gut und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, ist das vollkommen in Ordnung. Allerdings soll in die Bausubstanz eingegriffen werden, indem eine Terrasse für ein Restaurant in das Dach ‚gegraben‘ werden soll. Das finde ich skandalös. Dieser Meinung sind viele Venezianer.

Wie nutzen Sie Ihren Palazzo? Wie und wo arbeiten Sie?

Ich selbst wohne mit meiner Familie und unserem Hund im Mezzanin. Das ist ein Halbgeschoss zwischen dem Erdgeschoss und dem ersten Obergeschoss. Die Mezzanine der Venezianischen Palazzi dienten früher oft als Lagerraum der Handelsware, wie Stoffe und Gewürze. Die übrigen Etagen werden vermie-



tet als luxuriöse und charmante Ferienwohnungen. (A.d.R.: Sehr charmant! siehe www.viewsonvenice.com)

Was weiß man über die Geschichte des Palazzo Loredan dell'Ambasciatore? Geben Sie uns einen kleinen Einblick in die Familiengeschichte?

Der Palazzo wurde nach 1460 gebaut. Er heißt „dell'Ambasciatore“, weil dort der Botschafter der österreichischen Republik gelebt hat. Um 1716 war das Gebäude Sitz des Feldherrn Matthias von der Schulenburg aus Sachsen, der für seine Kunstsammlung bekannt und für seine illustren Dinner-Partys berüchtigt war.

Der Doge Francesco Loredan brachte 1752 den Kaiserlichen Botschafter Durazzo im Palazzo unter. Seit den 1930er-Jahren ist er in unserem Familienbesitz. Mein Urgroßvater hatte damals viel Geld verdient. Er gründete die SADE-Stromversorgung Italiens, die heutige ENEL.

Was ist Ihre Lieblingsstelle in Venedig? An welchem Ort in Venedig sollte jeder einmal gewesen sein, der Venedig zum ersten Mal besucht? Erlischt der Zauber, der von Venedig ausgeht, mit dem Alltag oder bleibt er Phänomen?

Der Meetingpoint für Architekten im Palazzo Loredan dell' Ambasciatore: Innenraum und Garten



UNSER COMMON GROUND IN VENEDIG

TREFFPUNKT FÜR ALLE

Sie kommen ohnehin (nicht) an ihm vorbei – dem Palazzo Loredan dell' Ambasciatore, zwischen Rialto- und Accademia-Brücke. In der ersten Biennale-Woche werden Sie ihn an den Bannern mit dem blauen geflügelten Löwen erkennen.



Meine Lieblingsstelle ist der Rialto-Markt. Hier kann man die typische Atmosphäre der Stadt erleben. Die Piazza San Marco ist natürlich auch ein wunderschönes Meisterwerk der Architektur, aber dort sind zu viele Touristen. Am Rialto Markt findet man noch das alltägliche Leben und die Venezianer – das ist das Typische, das Venedig ausmacht. Venedig hatte immer schon und hat noch immer diesen Zauber – auch wenn man seinen Alltag hier verlebt. Wenn ich von Reisen und vom Festland heimkehre, ist es immer eine Freude, wieder hier zu sein.

Welchen Bezug haben Sie zu der hier stattfindenden „La Biennale“?

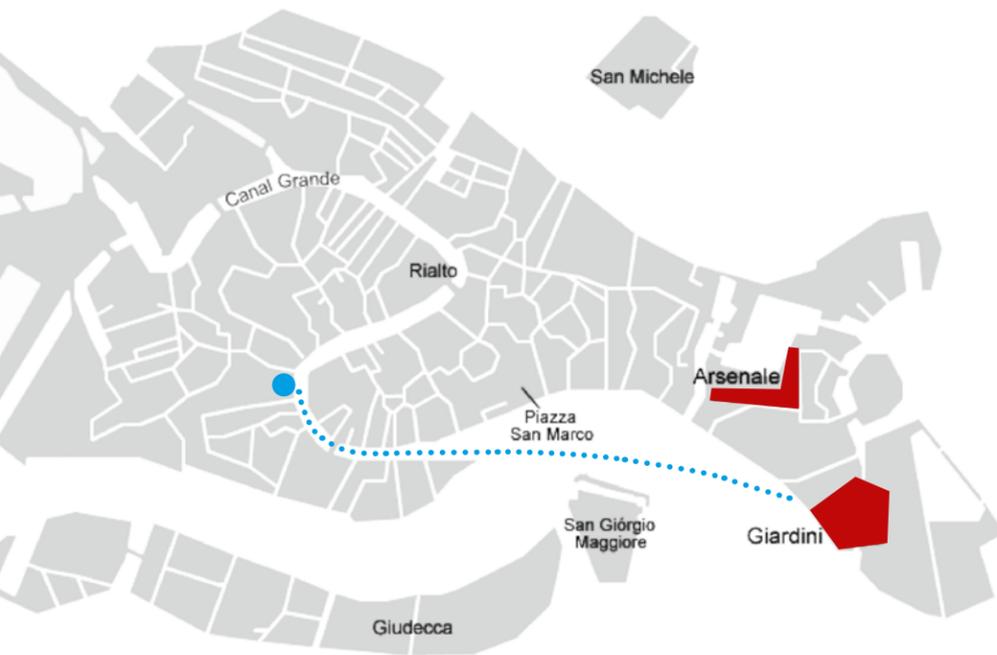
Ich bin immer neugierig auf die Biennale. Zwar bin ich kein Kunstexperte, aber ich freue mich jedes Mal auf die Biennale, wobei ich die Architektur-Biennale noch interessanter finde. Für mich ist die Biennale das interessanteste Ereignis in Venedig.

Was halten Sie von dem BerührungSPUNKTE-Vorhaben, in der Biennale-Eröffnungswoche in Ihrem Palazzo einen Meetingpoint für Architekten zu schaffen? Kommen Sie auf einen Kaffee vorbei?

Ich freue mich sehr darüber, dass ihr diesen Meetingpoint für Architekten in meinem Palazzo veranstaltet. Klar komme ich auf einen Kaffee vorbei, wenn ich da bin. (A.d.R.: Schließlich muss Filippo ja bei uns vorbei, wenn er aus dem Haus will. Es sei denn, er seilt sich aus einem Fenster ab.)

Lieber Signore Gaggia – wir freuen uns sehr, wenn wir uns Ende August in Ihrem wunderbaren Palazzo am Canal Grande begegnen und danken Ihnen für das Gespräch.





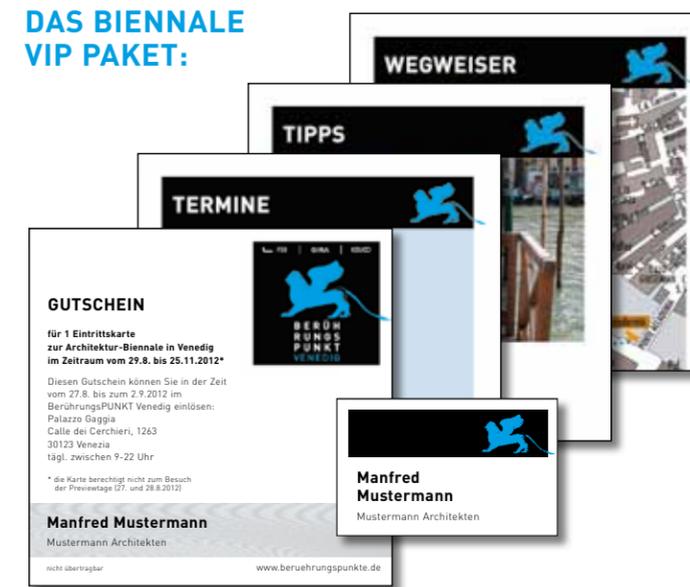
● der Palazzo Loredan dell' Ambasciatore unser BerührungSPUNKT direkt am Canal Grande

..... Wassertaxi/Shuttle zwischen Palazzo Gaggia und Biennale-Gelände

das Biennale-Gelände Länderpavillons in den Giardini und Ausstellungsflächen im Arsenale

www.labiennale.org

DAS BIENNALE VIP PAKET:



Unser **MEETINGPOINT** für Architekten liegt unmittelbar am Canal Grande. Vom 27. August bis zum 2. September stehen Ihnen unsere Räumlichkeiten im Erdgeschoss des historischen Palazzo Loredan dell' Ambasciatore für den Zwischenstopp auf dem Weg zur Biennale, tagsüber zum Ankommen und Ausruhen und abends zum Austausch mit Kollegen und weiteren Interessierten aus der deutschsprachigen Architekturszene zur Verfügung.

Wir kümmern uns während der gesamten Laufzeit unseres Meetingpoints um Sie: Von 9 bis 22 Uhr verwöhnen wir Sie mit einem umfassenden **CATERING**: vom morgendlichen Espresso mit venezianischen Backwaren über Erfrischungen bis hin zu kleinen Snacks während des gesamten Tages. Am Abend wird's dann gemütlich: Aperitif, leichtes Dinner und guter Wein zum Ausklang eines erlebnisreichen Tages. Verbringen Sie bei und mit uns die magische blaue Stunde in unserem Garten oder auf unserem Steg zum Canal Grande.

Ihre persönliche **EINTRITTSKARTE** für die Architektur-Biennale liegt schon bei Ihrer Ankunft kostenfrei für Sie bei uns bereit! Ab dem 29.8. berechtigt die Karte von 10 bis 18 Uhr (außer montags) zum Besuch der Giardini und des Arsenale. Lösen Sie einfach Ihren Gutschein, den Sie mit dem VIP-Paket bei der Anmeldung erhalten, bei uns vor Ort ein.

Unser **WASSERTAXI** bringt Sie morgens direkt von unserem BerührungSPUNKTE-Palazzo zum Biennale-Gelände. Und zwischen-durch gern wieder zu uns zurück. Und wieder hin. Und abends wieder zu uns. Achten Sie auf den geflügelten blauen Löwen im Fenster.

Wir initiieren exklusive **VERANSTALTUNGEN**. Ab 18 Uhr am 29.8. wird der BDA im Anschluss an die Biennale-Eröffnung bei uns zu einem Fest einladen, zu dem alle Interessierten herzlich eingeladen sind. Anmeldung zur BDA-Party unter kontakt@bda-bund.de und www.beruehrungspunkte.de. Weitere Veranstaltungshinweise folgen.

Im **INTERNET** unter www.beruehrungspunkte.de werden Sie im Vorfeld und während der Biennale-Wochen über alle aktuellen Geschehnisse informiert werden, ebenso bei **FACEBOOK**. Durch Berichterstattungen von Pressekonferenzen, Previews, Begegnungen auf dem Biennale-Gelände und bei uns vor Ort am Canal Grande werden Sie zu jeder Zeit auf dem Laufenden gehalten.



www.facebook.com/beruehrungspunkte

TERMINE

Vorläufiges Programm vom 27.8. bis 2.9.2012

Montag, 27.8.2012

Welcome und Get-together

Mittwoch, 29.8.2012

ab 18 Uhr
das große BDA-Fest für alle

Donnerstag, 30.8.2012

Glaskunst:
Vortrag und Atelier-Besuch

Freitag, 31.8.2012

Brunetti-Abend

Samstag, 1.9.2012

15.00 – 17.30 Uhr
„Führung zur venetianischen Kunst
auf den Spuren von Hermann Hesse“
mit Paola Piffaretti

ab 18 Uhr

Abschiedsdinner

Samstag, 2.9.2012

Time to say Good Bye:
Chill-out und fotografischer Rückblick

JETZT ANMELDEN UND DAS KOSTENLOSE VIP-PAKET BESTELLEN

Haben Sie Sehnsucht bekommen? Möchten Sie mit uns dieses Ereignis angehen? Melden Sie sich unter www.beruehrungspunkte.de an und erhalten Sie Ihre persönliche **VIP-CARD** und Ihren Gutschein für den Biennale-Eintritt (gültig ab 29.8.). Mit ihr akkreditieren Sie sich bei uns im Palazzo Loredan dell' Ambasciatore direkt nach Ihrer Ankunft.

www.beruehrungspunkte.de

REUSE THE PUBLIC

DER ÖFFENTLICHE RAUM ALS WIEDERGÄNGER

Angelehnt an das diesjährige Thema des Deutschen Pavillons auf der venezianischen Biennale, „reduce reuse recycle“, beschäftigt sich der Beitrag des Bundes Deutscher Architekten BDA mit der Reaktivierung und Remobilisierung des öffentlichen Raumes.

Anlass: Wiederkehr der Öffentlichkeit

Die Neubestimmung von öffentlichen Räumen hat – ähnlich wie der sprunghaft angestiegene Bedarf an Bauten und Erweiterungen, die im Bestand entworfen werden – strukturelle und gesellschaftliche Gründe. Der anhaltende Trend zum Wohnen in der Stadt, der Zwang zur Nachverdichtung, der demografische Wandel und das erkennbar gestiegene Interesse vieler Bürger an ihrer unmittelbaren Lebensumgebung haben einen Bedarf an besser und sorgfältiger genutztem öffentlichem Raum bewirkt.

Dabei sind zahlreiche Projekte entstanden, die dieser Erfordernis auf vielen Ebenen Ausdruck verleihen. Das demonstrative Vorgehen von Bürgerinitiativen beim Projekt „Stuttgart 21“ oder beim Hamburger Gängeviertel sind die prominentesten Ansätze. In der Breite finden sich erheblich mehr, oft weniger spektakuläre, aber strategisch und

gestalterisch mindestens genauso innovative Ansätze. Reduziert man viele dieser Unternehmungen auf den Kern ihrer Motivation, so lässt sich erkennen, dass die Unzufriedenheit mit hoheitlichen Planungen in einem Maß angestiegen ist, das zahlreiche bisherige Formen der Stadtplanung – inklusive den Instrumenten der Bürgerbeteiligung – als überholt erscheinen lässt.

Konsequenz: Ein anderes „Bild“ des Architekten

Hier setzt die Argumentation des BDA an: Wenn die bisherigen Formen von „Planung“ offenbar von vielen Interessierten scheinbar als so untauglich empfunden werden, dass sie zur Eigeninitiative schreiten, müssen auch Architekten und Stadtplaner ihre Rolle in Planungsprozessen überdenken, um sich in einer individualisierten und mediatisierten Gesellschaft mit ihren sich wandelnden Formen der Konsensbildung zu positionieren. Welche Mittel und Wege einer interdisziplinären Zusammenarbeit gibt es und welche sind geeignet, um die individualisierten Absichten von Individuen und Gruppen so zu konkretisieren, dass sie einerseits den Absichten der Initiatoren, andererseits den Bedürfnissen anderer Gruppen genügen? Welche Rolle spielen Architektur und Gestaltung in solchen Prozessen? Wie verhalten sich Architekten in diesem komplexen Interessengefüge, wenn sie sich als Teil eines interdisziplinär arbeitenden Teams verstehen? Wie lässt sich dieser Ausgleich zwischen möglicherweise divergierenden Interessen mit dem grundlegenden Motiv einer guten Gestaltung unterlegen?

Reuse the Public: Struktur und Inhalt

Ausgewählt und vorgestellt werden in drei interdisziplinären Diskussionsrunden Form gewordene Ideen, die in den letzten Jahren neue Formen der Stadtgesellschaft und der Stadtöffentlichkeit reflektiert haben. Gemeinsam ist den Projekten, dass ihr inhaltlicher Kern in einer Wiederbelebung oder Neuinterpretation eines nicht mehr oder anders genutzten Teils des öffentlichen Raumes liegt. Hier besteht eine unmittelbare Verbindung zum Thema des deutschen Pavillons. Gemeinsam ist den Projekten auch, dass sie in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit Bürgern, Entwerfern, Planern, Wissenschaftlern oder anderen Akteuren begonnen und ausgeführt wurden.

Mit „Reuse the Public“ trägt der BDA an einer Schlüsselstelle der Architekturdebatte neue Ideen, Methoden und Strategien bürgerschaftlicher Projekte im öffentlichen Raum zusammen. Die Bedeutung solcher Vorhaben im Hinblick auf eine sich wandelnde Gesellschaft ist nicht zu unterschätzen: Sie wird schlussendlich erhebliche Auswirkungen auf die Rolle von Architekten in informellen Planungsprozessen und die Bedeutung von Gestaltung in der gesellschaftlichen Wahrnehmung haben.

Öffentliche Veranstaltung:

Mittwoch, 29. August 2012, 11.00 bis 12.30 Uhr
Deutscher Pavillon, Giardini



EINLADUNG ZUM **BDA-FEST**

**29.8.2012 AB 18 UHR
IM PALAZZO LOREDAN
DELL' AMBASCIATORE**

Im Anschluss an die BDA-Veranstaltung im deutschen Pavillon und einem Rundgang durch die Giardini lädt der BDA alle Interessierten ab 18.00 Uhr in den BerührungsPUNKTE-Palazzo Loredan dell' Ambasciatore (Calle di Cerchieri, 1263, 30123 Venedig) am Canal Grande zu einem großen Fest ein.

Anmeldung zu dem Fest unter

kontakt@bda-bund.de

GIRA IM NETZ NEU AUFGESTELLT ALLES AUF EINEN BLICK

Viele Architekten sind aktiv im World Wide Web unterwegs. Erstinformationen zu Produkten und Lösungen fischen sie inzwischen ganz frisch aus dem Netz – Printmedien werden anschließend zur vertiefenden Lektüre genutzt. Um Architekten und Planern relevante Informationen zu liefern und die richtigen Ansprechpartner zu nennen, hat Gira die eigene Homepage überarbeitet und optimiert.

Die neue Gira Website überzeugt durch großformatige Fotos und eine bildorientierte Navigation. Sie informiert anschaulich über Praxisbeispiele und selbstverständlich über das gesamte Gira Sortiment. Speziell für Architekten wurde eine Rubrik eingerichtet mit architektonisch oder technisch herausragenden Referenzobjekten. Diese sind strukturiert nach unterschiedlichen Gebäudetypen – wie private Wohnhäuser, Büro- und Verwaltungsbauten oder Hotels. Dabei werden nicht nur harmonische Kombinationen der Gira Schalterprogramme mit der jeweiligen Architektur präsentiert, sondern auch die dort realisierten Funktionen der modernen Elektroinstallation sowie gewerkeübergreifende Lösungen zur Gebäudetechnik mit dem KNX/EIB System und dem Gira HomeServer.

Neben den Referenzobjekten stehen in einem umfangreichen Download-Bereich Handbücher und Broschüren zum Herunterladen bereit, für Fragen und Auskünfte findet man hier den direkten Kontakt zu einer Architektin bei Gira. Die neue Rubrik „Mein Gira“ ermöglicht Architekten jederzeit den direkten Zugriff auf alle persönlichen Daten wie Newsletter-Abonnements, den persönlichen Merkzettel oder bereits ausgewählte Bilder. Auch viele andere Gira Serviceseiten – etwa die Gira Mediadatenbank oder der Beschriftungsservice – sind von dort aus leicht erreichbar.

Einen schnellen thematischen Einblick in die Themen Gebäudetechnik, Schalterprogramme und Türkommunikation erhalten Architekten in den ebenso benannten Rubriken. Die erste Seite gibt jeweils einen Überblick über das gesamte Gira Sortiment und die Lösungen, die sich in diesem Bereich realisieren lassen. Kurze Zusammenfassungen vermitteln einen Einstieg zu Funktion und Anwendung. Wer mehr Informationen will, klickt sich tiefer ein in die Materie ein – bis hin zum konkreten Produkt, zu dem sich dann weitere Informationen in Form von PDFs oder Bildern downloaden und in „Mein Gira“ speichern lassen.

Ein Highlight der neuen Gira Website ist der Designkonfigurator: Er eignet sich vor allem für das Beratungsgespräch mit Bauherren oder Renovierern. Mit dem Designkonfigurator lassen sich die vielfältigen Rahmenvarianten der Gira Schalterprogramme ganz nach Wunsch mit ausgewählten Funktionen in unterschiedlichen Farben und Materialien kombinieren. Damit ist er eine optimale Planungs- und Entscheidungshilfe auch für unterwegs. Denn der Gira Designkonfigurator ist online abrufbar und als kostenlose App für iPhone und iPad erhältlich. Für Android-Geräte ist eine optimierte Web-Darstellung verfügbar.



GIRA

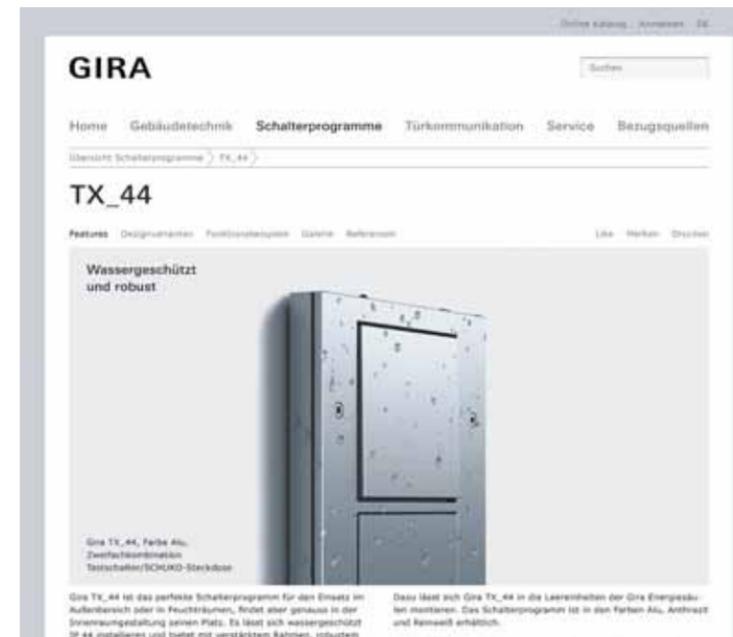
Gira_Website_Startseite
Die neue Gira Website zeichnet sich durch eine bildorientierte Navigation mit großzügigen Abbildungen aus. Der breit angelegte Seitenaufbau bietet mehr Platz für Inhalte und damit einen guten Überblick zu allen Gira Produkten, Themen und Services.

Gira_Website_Produktübersicht
Auf den Seiten „Gebäudetechnik“, „Schalterprogramme“ und „Türkommunikation“ überblicken Architekten das gesamte Gira Sortiment und die Lösungen, die sich damit realisieren lassen. Kurze Zusammenfassungen vermitteln jeweils einen Einstieg zu Funktion und Anwendungen, hier zum Schalterprogramm Gira TX_44: perfekt für den Einsatz im Außenbereich oder in Feuchträumen, aber genauso in der Innenraumgestaltung.

Gira_Website_Referenzen
Speziell für Architekten: eine Seite mit architektonisch oder technisch herausragenden Referenzobjekten, strukturiert nach unterschiedlichen Gebäudetypen.

linke Seite:
Gira_Designkonfigurator_iPad
Mit dem Gira Designkonfigurator lassen sich die vielfältigen Rahmenvarianten der Gira Schalterprogramme ganz nach Wunsch mit ausgewählten Funktionen in unterschiedlichen Farben und Materialien kombinieren. Der Gira Designkonfigurator ist online abrufbar und als kostenlose App für iPhone und iPad erhältlich. Für Android-Geräte ist eine optimierte Web-Darstellung verfügbar.

Gira_Designkonfigurator_3D-Ansicht
Die individuell zusammengestellten Produkte können aus verschiedenen Perspektiven in einem Bereich von 120° betrachtet werden. So kommt neben der Farb- und Oberflächenwirkung auch der räumliche Eindruck gut zur Geltung.





Dirk Brömmel, geboren 1968 in Bonn-Bad Godesberg, studierte nach seiner Ausbildung zum Fotografen, in Wiesbaden Kommunikationsdesign mit dem Schwerpunkt Fotografie sowie darauf freie Künste an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Mit seinen ungewöhnlichen Stadtansichten Venedigs wurde er im Jahre 2011 beim europäischen Architektur fotografie-Preis ausgezeichnet.
www.dirk-broemmel.de



Wie ein Gitterraster vor schwarzem Hintergrund zieht sich der Himmel über Venedig durch Dirk Brömmels eindringliche, fremd anmutende Fassadenansichten in der ausgezeichneten Reihe „Venedig“.

DIRK BRÖMMEL

FREMDE PERSPEKTIVEN

2003 begann Dirk Brömmel, Wasserfahrzeuge aus unkonventioneller Perspektive zu fotografieren. Er stellte sich auf eine Brücke und fotografierte die passierenden Schiffe aus der Vogelperspektive.

Markant kommt die Melancholie der Schiffsmontagen in der Serie zum Tragen, die er 2005 in Venedig fotografierte. Hier nahm er im selben Verfahren – wie könnte es anders sein – die typischen schwarzen Gondeln auf. Auf den Fotografien sieht man die Touristen in Regenjacken und Wanderschuhen im Rumpf der schlanken, eleganten Boote sitzen. Familien haben es sich zwischen ihren Rucksäcken bequem gemacht, den Gondoliere im Rücken. Vergangenheit und Gegenwart der Lagunenstadt prallen in Brömmels Aufnahmen

aufeinander – die Gondeln, früher zum Verschiffen lebenswichtiger Waren bestimmt, halten auch heute, als verklärtes Relikt, die Stadt am Leben, indem sie die Besucher für kurze Zeit am morbiden Charme der Stadt teilhaben lassen.

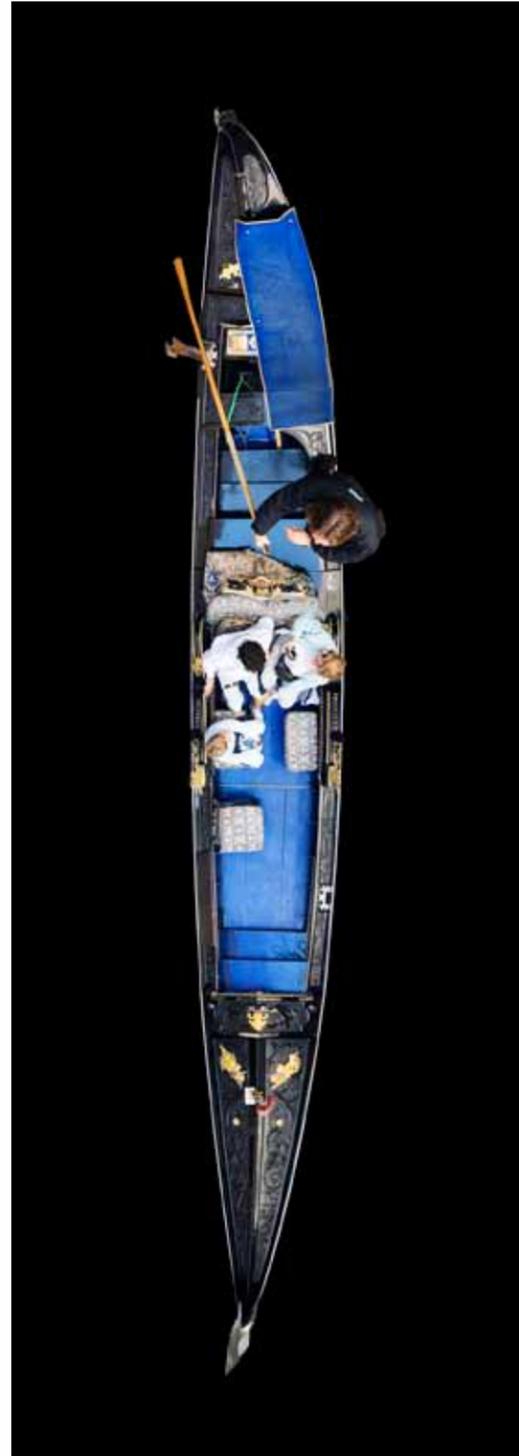
Die bemerkenswerte Strenge, die Brömmel mit seinen Serien „La Gondola“ und „kopfüber“ ausgedrückt hat, hat er auch in seiner Serie „Venedig“ wieder aufgenommen.

Die Arbeit zeigt Hausfassaden aus der Untersicht, die später zu überraschenden Stadtansichten zusammengesetzt wurden. Die geheimnisvoll-dunklen Panoramen, die von einem weißen Gitterraster durchzogen werden, wirken wie ein auf den Kopf gestellter Straßen- oder besser Kanalplan der Stadt. Für diese eindrucksvolle Arbeit erhielt Brömmel 2011 eine Auszeichnung beim europäischen Architektur-Fotografie-Preis.



„La Gondola“:
Vergangenheit und Gegenwart der Lagunenstadt vereint auf wenigen Quadratmetern Schiffsrumpf – Touristen erfahren die Stadt auf den traditionellen schwarzen Booten.





BOOSTER FÜR DIE STADTVERNUTZUNG

Ein Kommentar von Falk Jaeger

In der Lagunenstadt ist Bedenkliches im Gange. Der Modekonzern Benetton hat sich den größten Palazzo am Canal Grande gesichert und will ihn zum Megastore veranstalten.

Der Fondaco di Tedeschi, unmittelbar an der Rialtobrücke gelegen, ist der stattlichste Palazzo am Canal. Genauer gesagt, ein historisches Handelshaus der Deutschen (Tedeschi), das immerhin auf das Jahr 1228 zurückgeht. Der heutige Renaissancebau entstand 1505–07 nach den Plänen des berühmten Baumeisters Fra Giovanni Giocondo und wurde häufig umgebaut, verändert, unter Napoleon als Zollbehörde benutzt und war seit 1870 bis 2011 zuletzt nur teilweise als Hauptpostamt in Gebrauch.

Ein Haus mit wechselvoller Geschichte also, ein Kulturdenkmal ersten Ranges, das nun einer neuen Verwendung zugeführt werden soll. An den Modehändler Benetton hat die Stadt mit den notorisch leeren Kassen den Bau 2008 verkauft, damit der das Gebäude saniere und wieder mit Leben erfülle.

Ein dafür prädestinierter Architekt ist leicht zu finden. David Chipperfield kommt einem in den Sinn, Volker Staab, wenn's denn ein Tedesco sein sollte, Rafael Moneo aus Spanien vielleicht, oder Peter Zumthor, wenn man Zeit und Geld hat. Aber Rem Koolhaas? Jener Koolhaas, der sich für selbstorganisierende Systeme wie die Slums von Lagos interessiert, der über „bigness“ in der Architektur forscht und für den Shopping (so der Titel eines seiner Bücher) die neue Lebensbestimmung des Städters ist?

Der Zyniker unter den internationalen Stararchitekten soll also nach dem Willen der Familie Benetton das Kulturdenkmal im Herzen Venedigs als Konsumtempel gefügig machen. Soll es „reaktivieren“ und in einen „vitalen öffentlichen Raum“ verwandeln.

Und so plant Koolhaas mit seinem Rotterdamer Büro OMA, in dem alten Gemäuer einen Megastore mit 6.800 Quadratmeter Verkaufsfläche einzurichten. Bonbonbunte Rolltreppen sollen den viergeschossigen, arkadenumsäumten Lichthof durchschneiden und die Besuchermassen nach oben schaffen, in die Verkaufsetagen und schließlich auf das Dach. Denn zwei Flügeln der Vierflügelanlage soll das Dach abgenommen werden zugunsten einer geräumigen Dachterrasse, von der aus man einen prominenten Blick auf Canal Grande und Rialto haben soll. Das fehlende Dach werde von unten nicht auffallen und das Profil des Baus nicht stören, lässt das Architekturbüro verlauten. Dass man das Haus an der Biegung des Canal Grande schon von weitem über der Rialtobrücke aufragen sieht, wenn der Traghetto beim Palazzo Grassi um die Ecke biegt, und dass es genauso vom Bahnhof her in der Blickachse steht, wird dabei verschwiegen.

Die (dürftigen) Simulationen aus dem Haus OMA zeigen Menschenmassen auf der Dachterrasse und Großplastiken und eine Filmvorführung im Innenhof. „Das Haus startete als Handelszentrum, und wir bringen es in diese Funktion zurück“, argumentiert der Sprecher des Hauses Benetton und würzt seine Aussage noch mit haltloser Polemik: „Eine Stadt nur mit Museen wird sterben. Es gibt viel Kultur in Venedig, aber du kannst kein Sandwich finden“.

Denkmalschutz? Spielt keine Rolle. 53 Millionen hat der Bauherr für die venezianische Preziose ins Stadtsäckel gezahlt, da kann man schon ein gewisses Entgegenkommen erwarten. Um dem Amtsschimmel noch etwas auf die Sprünge zu helfen, will Benetton weitere 6 Millionen zahlen, wenn die Baugenehmigung innerhalb eines Jahres vorliegt. Koolhaas selbst macht sich über die Denkmalschützer lustig. Die Zeitspanne, nach der man ein Bauwerk unter Schutz stellt, werde immer kürzer, sodass man die Gegenwart bald überholen werde und Denkmalschutz in die Zukunft projiziere.



Falk Jaeger studierte in Braunschweig, Stuttgart und Tübingen Architektur und Kunstgeschichte und wurde an der TU Hannover promoviert. Seit 1976 arbeitet er als freier Architekturkritiker. 1983–1988 war er Assistent am Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme der TU Berlin, übernahm anschließend Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen und hatte 1993 bis 2000 den Lehrstuhl für Architekturtheorie an der TU Dresden inne. Seit 2000 ist er apl. Professor der TU Dresden. Er lebt als freier Publizist, Dozent, Kurator und Fachjournalist für Rundfunk, Tages- und Fachpresse in Berlin.

Nicht nur wegen des rüden, taktlosen Umgangs mit dem Bauwerk, das einst ein berühmter Kollege entwarf, und seiner Absicht, die eindrucksvolle Raumschöpfung des Innenhofs zu zerschlagen, ist Rem Koolhaas wohl kaum der Architekt, dem man ein solches auf uns gekommenes Kulturdenkmal anvertrauen sollte. Er hat noch nirgends unter Beweis gestellt, dass er sich einfühlsam in einen historischen Bau hineindenken, dessen Charakter und Geist erspüren und in diesem Sinne Altes reparieren und Neues sensibel hinzuzufügen vermag. Im Gegenteil, er liebt die Provokation und kokettiert seit jeher damit, dass ihm nichts heilig ist. Generationen von Studenten und jungen Architekten lagen ihm deswegen zu Füßen – und haben sich später abgewandt. Soll er mit einem Handstreich zerstören dürfen, was Jahrhunderte bis in unsere Tage überdauerte?

Doch dazu wird es wohl nicht kommen. In der Stadt regt sich heftiger Widerstand. Die Denkmalschutzorganisation Italia Nostra hat wegen der Beeinträchtigung der „physischen Integrität und historischen Identität des Denkmals“ gegen das Projekt Klage eingereicht. Das Denkmalamt hält sich derweil bedeckt. Über den Fortgang der Planungen und Änderungen nach der öffentlichen Kritik gibt es nur Gerüchte. OMA kommuniziert nur noch unverfängliche Bilder des Projekts. Kritik und Misstrauen muss sich auch Bürgermeister Giorgio Orsoni erwehren, der freilich erst seit 2010 amtiert.

Für die Stadt hat das Projekt über das Denkmalproblem hinaus kaum zu unterschätzende Auswirkungen. Bisher gibt es in der Lagunenstadt kein Warenhaus dieser Größenordnung. Benetton verspricht zwar 400 neue Arbeitsplätze, aber der behauptete Nutzen für die Wohnbevölkerung ist nicht zu erwarten, denn das Luxuskaufhaus wird fast ausschließlich auf die Bedürfnisse der Touristen abgestellt. Die versprochene Kultur im Fondaco ist erkennbar nur Vorwand und Lockmittel für die Stadtverwaltung. Die Touristen indes kommen (bisher) eigentlich nicht zum Shoppen in die Stadt. Ob es klug ist, das zu ändern, ist höchst fraglich. So werden die United Colors zum Booster für die weitere Kommerzialisierung der Serenissima und tragen dazu bei, die Vernutzung der Stadt durch den Massentourismus voranzutreiben.



WAS MEINEN SIE DAZU?

Schreiben Sie uns per Mail

mail@beruehrungspunkte.de

oder unter

[www.facebook.com/
beruehrungspunkte](https://www.facebook.com/beruehrungspunkte)



EIN PORTRÄT ÜBER DIE ARCHITEKTIN UND SZENENBILDNERIN STEPHANIE ERNST

BRUNETTI, BIENNALEN UND BANDITEN

Sie stammt aus einer Architektenfamilie: Für den Großvater, den Vater und zwei ihrer vier Brüder waren ihre Aufgaben immer eindeutig, ihre Herzen schlugen und schlagen bis heute ausschließlich für die Architektur.

Anders bei Stephanie Ernst: Nur wenn sie gerade einmal nicht in der Weltgeschichte herumreist, greift sie ihnen in ihrem gemeinsamen Büro ERNST ARCHITEKTEN in Zülpich unter die Arme.

Stephanie Ernst spricht fließend Italienisch, Französisch, Englisch, lebt zu 60 Prozent aus dem Koffer und ist sich nicht zu schade, im Eiscafé nebenan in Köln für 7,- Euro die Stunde zu jobben, wenn weder Brunetti noch die Brüder Max und Markus und auch kein Produzent rufen – und die rufen eigentlich recht oft, und gern auch zeitgleich. Sie hat das typisch rheinländische Gemüt – nichts scheint wirklich mühsam, nichts aussichtslos. Nicht selten verfällt sie in den rheinländischen Slang ... bei ihr wirkt es wirklich charmant!

Stephanie ist stets da, wo sie ist. Eins geschieht nach dem anderen mit voller Power, Lebenslust und hundertprozentigem Engagement. Wenn es Zeit ist, am Lido zu liegen, dann ist es Zeit, am Lido zu liegen. Und wenn es Zeit ist, sich für Brunetti-Produktionen in Venedig die Füße plattzulaufen – 16 Stunden am Tag unter höchstem Zeitdruck, ohne Pause, im Regen, obwohl eigentlich Sonne vorhergesagt wurde –, dann ist das eben so.

Sie hätte nach ihrem Studium an der FH Köln auch im Architekturbüro arbeiten können, Möglichkeiten und Talente hatte sie genug: Vor ihrem Diplom, das sie mit Auszeichnung bestand, arbeitete sie u.a. bei Hendro Susanto, Bandung/Java, Peter Eisenman, N.Y., Ivano Gianola im Tessin und Joachim Schürmann, Salzburg/Köln. Doch sie wollte nie länger an einem Ort bleiben und jeden Tag in das gleiche Büro gehen. Sie braucht bis heute die Abwechslung, neue Kontakte, Herausforderungen und Themen, die ihre Faszination wecken.

Im Gespräch sprüht Stephanie Ernst voller Begeisterung, ihr und ihren Kontakten in Venedig haben wir unseren BerührungspUNKT im Palazzo Loredan dell'Ambasciatore zu verdanken. Und so springen wir in unserem Gespräch von einem Szenenbild zum nächsten – Szenenbilder eines Lebens, das aufregend, nicht immer von grandiosen Erfolgen, doch stets von überschäumendem Optimismus geprägt ist.

Ken Adam hat sie einiges zu verdanken. Die Faszination für seine James-Bond-Szenenbilder der 1960/70er brachte sie vor 14 Jahren zum Film. Ein Volontariat beim WDR und die Fähigkeit, spontan den Lebensmittelpunkt nach Venedig verlegen und die Zelte in Deutschland vorerst abreißen zu können, bescherten ihr den Job, den sie immer wollte: Szenenbildnerin beim Film. Die Donna Leon/Brunetti-Produktionen betreut sie seitdem federführend, außerdem Produktionen in Spanien, Italien und den USA.

„Wenn man Freude empfindet und einem die Arbeit Spaß macht, hat man einfach die nötige Power. Müde werde ich nur, wenn ich etwas nicht gern mache.“

Die langjährige Berufserfahrung, die Fähigkeit, architektonisch, also ganzheitlich und konzeptionell denken zu können, maßgeschneiderte Lösungen zu finden, und die Tatsache, dass sie über großes Organisationstalent und viel Empathie verfügt, machen sie zu einer vielgefragten und in Filmkreisen mittlerweile anerkannten Persönlichkeit.

Welchen Karneval die Rheinländerin bevorzugt? Sie selbst zieht den Kölner dem venezianischen vor – schließlich war sie selbst früher Funkenmariechen. Außerdem findet der wahre Karneval in Venedig hinter verschlossenen Türen statt. Den Venezianern wurde 1823 von Napoleon eigentlich verboten zu feiern. Doch 1975, Napoleon war ja schon längst tot, begannen sie wieder an ihre Tradition anzuknüpfen. Fortan feiern sie in Samt und mit Masken in ihren Privatgemächern. Das, was der gemeine Tourist im Nieselregen bei 3 Grad auf dem Markusplatz geboten bekommt, fußt meist nur auf gesponserten Werbemaßnahmen. Einzig sehenswert sei vielleicht die Columbina, ein Engel – heute meist ein Promi-Sternchen, das dann voller Angst und stocksteif vom Campanile schwebt. Mit diesen Aussagen entmythifiziert Stephanie dann auch für die, die noch an ihren Vorstellungen von fantasievollen Kostümen und handgefertigten eleganten Masken festhielten, den Traum vom authentischen venezianischen Karneval auf dem Markusplatz.

Handgemacht ist in Venedig ja ohnehin nur noch recht wenig. Die Gläser von Nason Moretti gehören zu den wenigen, denen man nachweisen kann, dass sie „handmade“ und somit original venezianisch sind: Ein kleiner Knubbel unter dem Boden, an der Stelle, an der der flüssige Glasstrang abgeknipst wird, bleibt immer und ist industriell nicht zu imitieren.

„Pettegolezzi“, der Klatsch und Tratsch auf den Straßen Venedigs, sorgt für den reibungslosen Ablauf der sozialen Belange innerhalb der Stadt. Geheimnisse gibt es praktisch kaum, das Gequatsche hört nie auf, Informationen verbreiten sich wie ein Lauffeuer. Wenn die „bella bionda“ (in Venedig gelten alle Nicht-Schwarzhaarigen als blond!) morgens um halb acht mit ihren Freunden Carlo (der Metzger), Gino (Gewürzhändler), Primo (versorgt sämtliche venezianischen Bäckereien mit Eiern) und Valter (verkauft Milch und Käse) in ihrem Stammcafé sitzt, wissen alle schon genau Bescheid über ihre Arbeit, die Länge ihres Aufenthalts und mit wem sie schon nachmittags einen Espresso getrunken hat. Venezianer sind, wie die Rheinländer, eben offen, gesprächig und neugierig.

Banditen sind sie auch alle auch ein bisschen – wenn auch meist lebenswerte. Festpreise sind nicht immer Festpreise und Absprachen haben hin und wieder eine recht geringe Halbwertszeit – an Erklärungen mangelt es ihnen nie und um Ausreden sind sie selten verlegen. Apropos Banditen: „Wenn die Venezianer damals nicht alles gestohlen hätten, dann gäb’s Venedig gar nicht! Viele der Skulpturen bestehen ja aus istrischem Gestein. Früher wurden die



Kunstwerke zum Beispiel aus dem heutigen Istanbul einfach mitgenommen. Wie die Pferde auf dem Markusplatz. Diese Gesteinsvene wächst von Kroatien aus unter dem Meer nach Südtalien. Heute wird er dort abgebaut, aber er ist nicht so hart, sondern fast porös, weil die Ader zu nah an der Oberfläche ist“, so die Venedig-Expertin.

Regelmäßige Biennale-Besucherin ist sie selbstredend auch – seit Jahren. Familiäre Termine in Deutschland einzuhalten ist für sie fast unmöglich – aber die Brunetti-Episoden werden meist während der Architekturbiennale gedreht. In diesem Jahr wird Stephanie während unseres Aufenthalts schon als Szenenbildnerin für weitere Brunetti-Produktionen aktiv sein – und uns sicher das eine oder andere Mal in unserem Palazzo am Canal Grande besuchen.

PS: Filippo Gaggia war wohl sehr erleichtert, dass Stephanie während der gesamten Berührungspunkt-Venedig-Aktion mit vor Ort ist ... mit ihr kann einfach nichts schiefgehen!

Produktionen (Auswahl):
NetworkMovie HH für ZDF, 2011 Hudson-Valley, N.Y.: Katie Fforde; „Leuchtturm mit Aussicht“,
Regie: John Delbridge, „Diagnose Liebe“ (AT), Helmut Metzger
TeamWorx Potsdam für ARD, 2010 Venedig, Donna Leon: Commissario Brunetti „Schöner Schein“
und „Das Mädchen seiner Träume“, Regie: Sigi Rothemund

DER UNKOMPLIZIERTE EINSTIEG

FSB führt unter der Marke isis seine Systeme zur elektronischen Zutrittsorganisation unter einem Dach zusammen und fügt dem Portfolio eine so einfach handhabbare wie durchdachte Produktinnovation „made in Brakel“ hinzu. isis M100 überträgt die Kernmerkmale und -vorteile des elektronischen Zutrittskontrollsystems EZK in eine kompakte und kinderleicht handhabbare Einstiegslösung.

Ob im Privatbereich, in Arztpraxen, Anwaltskanzleien oder ähnlichen Objekten vergleichbarer Größe: Der im Vergleich zu EZK deutlich geringere Komplexitätsgrad des Systems ohne zusätzliche Softwareinstallationen, Schulungen und externe Programmiergeräte macht isis M100 zur perfekten Lösung für Objekte mit wenigen Türen bzw. niedrigen Budgets.

EZK hat sich in der Vergangenheit als Lösung erster Wahl etabliert, wenn es um die Realisierung von flexibler organisatorischer Sicherheit in Kombination mit höchster Designqualität geht. Bei EZK wie auch bei isis M100 wird der Prozess der elektronischen Identifizierung zusammen mit einem mechatronischen Modul auf engstem Raum in der Drückerrosette bzw. unterhalb des Deckschildes untergebracht. Die batteriebetriebenen Garnituren machen die Verlegung zusätzlicher Kabel überflüssig und sorgen für maximale Flexibilität bei der Installation. Auf diese Weise werden beide Systeme zu den am Markt einzigartigen elektronischen Beschlaglösungen in klassischer Schild- bzw. Rosettenoptik für Vollblatt-, Glas- und Rahmentüren, die auf ein Sortiment von über 30 formschönen FSB-Türdrücker-Modellen in den Materialausprägungen Aluminium, Edelstahl, Messing und Bronze zurückgreifen können. Der Unterschied beider Systeme liegt in der Art und Weise der Verwaltung der Zugangsberechtigungen. Erfolgt diese bei EZK über eine stationäre Softwarelösung, so geht isis M100 mit der beschlagorientierten Programmierung einen anderen Weg und erleichtert damit den Einstieg in ein vernetztes, eigenständiges System zur elektronischen Zutrittsorganisation. Design, Flexibilität und Sicherheit gehen Hand in Hand mit höchstem Benutzerkomfort und voller Upgradefähigkeit für Weiterentwicklungen, ohne dass dabei ein Tausch der Hardware nötig wird.



isis M100 Identmedien zur Administration

- Alle Identmedien sind vom Typ MIFARE™ DESFire EV1
- Sichere Verschlüsselung
- Anlagenspezifische Sicherheitsmerkmale

Im Mittelpunkt stehen vier Schlüsselkarten mit MIFARE™ DESFire EV1-Technologie, die eine Programmierung direkt an der Tür erlauben: eine Master-Karte, eine Key-Karte (der eigentliche „Schlüssel“ – auch in Form eines Schlüsselbundanhängers erhältlich) samt Clone-Karte sowie die Office-Karte. Das „Anlernen“ oder Löschen einer Key-Karte ist denkbar einfach. Die Master-Karte wird dem Beschlag angenähert, um den Programmierprozess zu initiieren. Danach wird die Key- oder Clone-Karte herangeführt. Fertig. Die Zutrittsberechtigung ist erteilt und die Key-Karte einsatzbereit. Soll der Key-Karte ergänzend die Aktivierungsmöglichkeit einer Dauerfreigabe (sog. Officefunktion) zugeteilt werden, wird nach der Master-Karte zunächst die Office-Karte angenähert. Key- und Clone-Karte sind ab Werk miteinander „gepaart“, sodass ein selektives Anlernen oder Löschen der Key-Karte auch ohne deren Vorliegen nur mittels der Clone-Karte möglich ist. Der Fortschritt des Programmierprozesses wird durch eine Rot-Grün-LED in der Rosette und akustische Signale dargestellt.

Die Lieferung von isis M100 erfolgt „schlüsselfertig“ vorkonfiguriert ab Werk. Dabei wird dem System eine anlagenspezifische Kennung zugeteilt, dank derer eine unkomplizierte Bestellung von Ersatz- und Ergänzungskomponenten möglich ist.

Wer mit wenig Aufwand in den Genuss der Vorteile eines elektronischen Zutrittsorganisationssystems kommen möchte und sich von den Nachteilen des „mechanischen“ Schlüssels (zum Beispiel bei Schlüsselverlust) verabschieden will, trifft mit isis M100 eine zukunftssichere Wahl.





Ich habe mich nie über das Glas definiert, für mich ist das ein Werkstoff wie andere, der mich eben stark interessiert. Die Männerdomäne Murano war damit für mich unerheblich.

Das Wasser wirkt sehr reflektierend auf die Seele. Für mich verursacht es eine gewisse Schwere – wie Sand, der sich langsam im Wasser senkt.

Venedig war sehr wichtig für mich, lange Zeit sehr wichtig. Ich habe hier eine Menge über mich selbst gelernt.

DIE ARCHITEKTIN UND GLASKÜNSTLERIN DANIELA SCHÖNBÄCHLER

ARBEITEN MIT LICHT UND TIEFE

Mit Venedig hatte Daniela Schönbächler ursprünglich wenig im Sinn.

Die ersten Erfahrungen waren miserabel, die Meinung schnell gebil-

det. Eine groß angelegte Abzocke, völlig überlaufen, im Sommer

heiß und schwül. Einmal kam sie wieder, nun im Winter.

Sich Venedig anzusehen war nun ein – wenn auch mäßig interessantes – Vergnügen. Die Idee, hier zu leben, wäre ihr zumindest als absurdes Ansinnen erschienen. Sie hätte sich London oder Istanbul vorstellen können, etwas Außergewöhnlicheres und vor allem etwas Kosmopolitischeres.

Im folgenden Jahrzehnt studierte sie unter anderem in Paris Architektur, wurde Mitarbeiterin im Atelier Mario Bottas und begann, ihren Fokus von Architektur auf Kunst zu verschieben. Glas war der Werkstoff, der sie besonders interessierte. Und wenn es um Kunst in Verbindung mit Glas geht, kommt man um Venedig kaum herum. Für die junge Künstlerin stellte sich Murano auf den ersten Blick jedoch als enttäuschend heraus. Die Glasbläser bilden eine hermetische, von Männern dominierte Gesellschaft. Doch das wirkliche Problem lag für Daniela Schönbächler darin, dass Glas auf Murano Mittel zum Zweck ist, als Werkstoff für Künstler aber nur sehr bedingt wahrgenommen wird.

Das änderte sich erst, als Daniela auf den Künstler traf, der Glas bereits seit langer Zeit als weit vielfältigeren Werkstoff begriff: Luciano Vistosi. Er war es, mit dessen Werk sie sich intensiv beschäftigt hatte, schon bevor sie einfach an seiner Tür klingelte und um

ein Gespräch bat. Man nahm sie freundlich auf, und nach einer Weile meinte er: Solange sie in Venedig sei, solle sie doch hin und wieder vorbeikommen, um ein bisschen etwas zu lernen – das war 1993.

Vistosi meinte bei ihrer Abreise, falls es ein Projekt gäbe, bei dem er Daniela gebrauchen könnte, würde er sich melden. Tatsächlich meldete er sich einige Monate später bei ihr. Es folgte eine mehr als zehn Jahre dauernde Zusammenarbeit. Für Vistosi war die junge Künstlerin aus der Schweiz jemand, der den Weg, den er begonnen hatte, auf seine Weise weitergehen würde. Ihr konnte er als Mentor seine Erkenntnisse und Erfahrungen auf allen Ebenen der Schaffensprozesse vermitteln. Ihr brachte das Miteinanderarbeiten das langsame Begreifen von Glas – seine „flüssige“ Struktur, seine verschiedenen Farbnuancen, seine je nach Bearbeitung transparente oder transluzente Qualität, die jede Arbeit zu einem Vielfachen ihrer selbst macht, weil sie sich – als wäre es die Übersetzung Venedigs in einen Werkstoff – mit der Perspektive des Betrachters und dem Lichteinfall verändert. Sie lernte, dass man bei Glas nicht nur mit der Oberfläche arbeitet, sondern vor allem mit einer Tiefe, die sich bei keinem anderen Material finden lässt. Sie lernte, das faszinierende, schwer zu verarbeitende Material zu verstehen und mit ihm eine Aussage, ein intellektuelles Konzept auszudrücken.

Über der Arbeit verlor Daniela Schönbächler das Missbehagen gegenüber Venedig. Anfangs empfand sie die Stadt als Bühne für ein eher langweiliges Stück. Andererseits, erzählt sie, war Venedig genau aufgrund dieser gewissen Langeweile immens wichtig für ihre Entwicklung, weil sie sich selbst in dieser eigentümlichen Aura nicht entkam. Allein die Tatsache, dass man mehr oder minder alle Wege laufen muss, zwingt fast zur Selbstreflexion.



Lacunas – die Leerraumkörper

Gleichzeitig ist Venedig wie eine große Wohngemeinschaft. Man begegnet einander ständig, grüßt sich, wechselt ein paar Worte. In der Stadt des Handels hat sie auch die Erfahrung gemacht, dass freundschaftliche Annäherungen genau kalkuliert werden: Lade ich dich einmal ein, lädst du mich einmal ein. Habe ich dich zweimal eingeladen und du mich nur einmal, geht die Bilanz leider nicht auf. Die beginnende Freundschaft löst sich wieder in freundliche, aber unverbindliche Beiläufigkeit auf. Vielleicht jedoch hat das weniger etwas mit Venedig zu tun als mit eigenen Phasen eines gewissen Einzelgängertums und damit, dass Beziehungen eben einfach kommen und gehen.

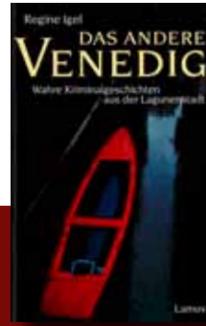
Ihr Arbeitsalltag beginnt mit einem *caffè* an den Fondamente Nove, bevor sie den Rest des Tages in der Werkstatt verbringt. Das birgt die Gefahr, dass man, eingebunden in dieses Rad des immer gleichen Tagesablaufs, faul wird. Wenn Daniela das Gefühl hat, so statisch wie die Stadt selbst zu werden, dann muss sie wieder hinaus und nach London – wo sie auch einen Wohnsitz hat – oder in ihrem neuen Atelier in der Schweiz arbeiten. Doch bei allen Vorbehalten: Venedig ist einfach schön, und für eine bildende Künstlerin birgt es Bewegung und optische Veränderung in unzähligen Details. Venedig, die Stadt, in der Veränderungen niemals spektakulär sind, sondern von einem sublimen Licht bedingt werden.

Im Mai 2010 starb Luciano Vistosi, sein Atelier wurde geschlossen und Daniela Schönbächlers Zukunft in Venedig stand mehr denn je in den Sternen. Sie war sich nicht sicher, ob sie der Stadt, in der sie so viel über sich selbst gelernt hat, den Rücken kehren sollte. Doch Venedigs sanfte Anmut und feine Attitüde ließen die Künstlerin nicht los und vermochten sie schlussendlich zu halten.

Sie eröffnete ihre eigene Werkstatt auf Murano, treibt daneben aber weiterhin, auch von ihrem Schweizer Studio aus, die verschiedensten Projekte nach vorne. So gewann sie im Mai 2010 einen bedeutenden Wettbewerb: Im Auftrag des englischen Königshauses wurde der Gebäudekomplex „Quadrant 3“ in Londons Zentrum durch den Architekten Dixon Jones aufwendig umgestaltet und neu konzipiert. Schönbächler erhielt mit ihrem Beitrag den Zuschlag für die Gestaltung eines Kunst-am-Bau-Projekts innerhalb einer Passage im Komplex. Die Installation „Timelines“ aus Floatglas und Licht ist beeindruckende 17 Meter lang, 3,20 Meter hoch und 1 Meter dick.

Ihr neuestes Vorhaben darf im Herbst im Rahmen der Biennale „European Glass Context 2012“ auf der dänischen Ostseeinsel Bornholm bewundert werden. „Lacunas – die Leerraumkörper“ heißt das Werk, das sich intensiv mit Architektur, Raum und Glas auseinandersetzt. Darüber hinaus plant sie – auch als Hommage an ihren Lehrmeister –, Luciano Vistosis Atelier gemeinsam mit dessen Familie wiederzueröffnen, es zu einem Ort zu entwickeln, an dem sowohl seine Werke gezeigt werden können als auch zeitgenössische Künstler eine öffentliche Plattform für ihre Arbeit finden und das Schaffen Vistosis so auch in die Zukunft hinein wirkt. Allein die finanzielle Umsetzung ist noch nicht gesichert.

In der Zeit der diesjährigen Architekturbiennale bietet Daniela Schönbächler den Besuchern des BerührungSPUNKT Venedig die Möglichkeit, ihr bei der Arbeit im Atelier (Fondamenta Manin 72/74, Venezia/Murano) über die Schulter zu schauen und so ein wenig in die magische Welt des Glases auf der Insel Murano einzutauchen.



LITERATURTIPPS

VENEDIG ERLESEN!

Die Stadt im Wasser inspiriert und fasziniert. Wie kaum eine andere Stadt ist Venedig Hauptdarstellerin unzähliger Veröffentlichungen – vom Bildband bis zum Roman, vom Reiseführer bis zum Stadtplan –, gelesen und angeschaut von Venedig-Liebhabern auf der ganzen Welt. Wir haben für Sie eine Auswahl getroffen – um Lust auf diese Stadt und die Architekturbiennale zu machen. Alle genannten Titel finden Sie auf unserem Büchertisch in unserem Meetingpoint.

Venedig literarisch

Romane über Venedig gibt es natürlich viele. An erster Stelle Klassiker wie Thomas Manns **„Der Tod in Venedig“**, Shakespeares nicht minder tragischer **„Kaufmann von Venedig“** oder die auch als Film bekannt gewordene Geschichte **„Wenn die Gondeln Trauer tragen“**. Heutige Autoren sind weniger morbide und schöpfen oft aus der eigenen Biografie, so zum Beispiel die deutsche Journalistin Petra Reski. Sie wohnt schon seit einer geraumen Weile in Venedig. Nun steht ein runder Geburtstag an und sie erwartet Besuch von ihrer Mutter, mit der sie alleine – der Vater verunglückte jung im Bergbau – im Ruhrgebiet aufwuchs. Ebenfalls erwartet werden Onkel und Tanten, die im Ruhrgebiet zu Hause, aber als Kriegsflüchtlinge immer noch in Schlesien beheimatet sind. Und während in Venedig die Vorbereitungen und schließlich das Fest selber voranschreiten, wird in Gedanken, Gesprächen und Familientraditionen immer wieder die Brücke zwischen den drei geografischen Polen geschlagen. Diese Konstellation hebt das Buch **„Meine Mutter und ich“** von anderen Erlebnisberichten aus der Lagunenstadt ab und erlaubt freie Assoziationen über Verbindendes (beispielsweise das Vergängliche) und Trennendes (das Ländliche, das Städtische und das Industrielle). Wer über „Venedig pur“ lesen will, dem sei noch **„Leben in Venedig“** von Dirk Schümer empfohlen, ebenfalls ein deutscher Journalist, der lange Zeit in der Lagunenstadt lebte. Er beschreibt in 54 Geschichten und Charakterstudien den Alltag und das Leben der Venezianer abseits der Touristenattraktionen.

Venedig kriminell

Bei Krimis aus Venedig kommt einem natürlich sofort Donna Leon in den Sinn – wieder eine ausländische Autorin (in diesem Fall eine Amerikanerin), die sich in der Stadt niedergelassen hat und sie als Schauplatz für ihre inzwischen 20 Kriminalgeschichten nutzt. Hauptdarsteller und Publikumsliebling ist Commissario Brunetti, der oft daran verzweifelt, dass er zwar den Schuldigen kennt, ihn aber nicht immer dingfest machen kann. Denn gerade in Venedig – der Stadt auf dem Wasser – scheint es unmöglich zu sein, den Sumpf trockenulegen. Eine Tragik, die auch in der Realität immer wieder bestätigt wird – wie Regine Igel in ihrem Buch **„Das andere Venedig: Wahre Kriminalgeschichten aus der Lagunenstadt“** darstellt. Sie beschreibt sechs spektakuläre Kriminalfälle aus den letzten Jahrzehnten, verknüpft sie mit Personen und Begebenheiten aus der Fiktion und lässt den Leser in die Abgründe der venezianischen Seele blicken.

Venedig touristisch

Reiseführer über Venedig gibt es fast noch mehr als Romane. Und früher oder später landet jeder zu Recht auf Venedigs touristischem Zentrum – dem Markusplatz mit Campanile und Dogenpalast. So auch Rainer Maria Rilke, der zwischen 1897 und 1920 viele Male die Stadt bereiste – und dabei mit dem Blick des Dichters ganz genau hinschaute. Birgit Haustedt führt uns mit ihrem Buch **„Mit Rilke durch Venedig“** auf die Fußspuren Rilkes. Elf Spaziergänge führen den Leser – und Venedigreisenden – an die Orte, die einst auch Rilke besuchte und die ihn zu Gedichten und Studien inspirierten. Diese an den Originalschauplätzen zu lesen bringt einem die Stadt und den Dichter gleichermaßen nahe. Ebenfalls eine Einladung, Venedig etwas anders kennenzulernen, ist das Buch **„Venedig ist ein Fisch“** von Tiziano Scarpa, ausnahmsweise ein waschechter Venezianer. Er fordert uns auf, Venedig mit unserem Körper und seinen Sinnen zu erleben. Dabei lenkt er Fuß, Herz und Auge, um drei von neun Wahrnehmungsarten zu nennen, nicht nur auf die klassischen Touristenpfade. Tut er es einmal doch, sorgen kleine Anekdoten, literarische Zitate und Details dafür, die bekannten Orte noch einmal anders wahrzunehmen. Wer alles über La Serenissima wissen möchte, dem sei **„Venedig. Die Biographie“** empfohlen. Peter Ackroyd lässt auf fast 600 Seiten die gesamte Geschichte der Stadt lebendig werden. Durch die unterhaltsame Vermittlung der Fakten gelingt es ihm, nicht nur die Historie der Stadt, sondern auch ihren Charakter zu beschreiben.

Venedig architektonisch

Venedig ist Architektur – der Zauber der ungewöhnlichen Bauweise im Wasser macht Venedig aus. Doch warum Venedig so aussieht, wie es aussieht, erfahren wir in **„Venedig: Von der Kunst eine Stadt im Wasser zu bauen“** von Norbert Huse, Professor für Kunstgeschichte. Er beschreibt in seinem reich, teils farbig, bebilderten Taschenbuch die Zwänge und Herausforderungen, die dieser Umstand allen Beteiligten – Architekten, Bauherren, Politikern etc. – auferlegt, von den Anfängen bis in unsere heutige Zeit. Denn auch heute wird natürlich in Venedig gebaut. Wo sich diese neue Architektur zwischen Renaissance-Palazzi, Kirchen und alter Industrie versteckt, zeigt die Karte **„Neue Architektur in Venedig“**. Ein Wegweiser zu neuer, aber auch historischer Architektur in der Lagunenstadt, die nicht zuletzt mit der Architekturbiennale versucht, ihrem Image als Museumsstadt entgegenzuwirken. Steht dieses Jahr das Gemeinsame im Vordergrund der Architekturbiennale, war das Motto der letzten Veranstaltung **„People meet in Architecture“**. Der Deutsche Pavillon, kuratiert von Cordula Rau, Eberhard Tröger und Ole W. Fischer, widmete sich der **Sehnsucht** als Triebfeder kreativen Architekturschaffens. Der gleichnamige Katalog macht Lust auf den Architekturdiskurs und weitet mit einer Collage an Fotos, Bildern und Textbeiträgen den Horizont über das Alltägliche hinaus. Eine gute Einstimmung auf den Besuch in Venedig und die Gelegenheit, sich erneut mit den Ideen hinter der Architektur zu beschäftigen.

FSB

Für einen glatten Auftritt: Einlassmuscheln für Schiebetüren



Mit geschlossenen Einlassmuscheln für Schiebetüren im Bad- und WC-Bereich offeriert FSB eine formal und funktional innovative Beschlaglösung, die höchsten ästhetischen Ansprüchen gerecht wird. Mit dieser einzigartigen Lösung rundet FSB das etablierte Sortiment geschlossener und offener Einlassmuscheln für die Wohnumgebung nun auch um überzeugende Lösungen für sanitäre Wohnbereiche ab.

Eine weitere Novität empfiehlt sich in Form von Einlassmuscheln für Glasschiebetüren, die der geometrischen Gestaltungslinie der bereits erwähnten Schiebetürmuscheln folgen – wahlweise in offener – oder geschlossener Ausführung mit sanft zurückfedernder Abdeckung für komfortables Greifen. Insbesondere dank geschlossener Muscheln verschmelzen „Griff“ und Schiebetür zu einer Einheit – die gestalterische Exklusivität der Tür wird deutlich erhöht.

Alle Lösungen für Schiebetüren beinhaltet die abgebildete neu aufgelegte Broschüre, die wir auf Wunsch gern kostenfrei zusenden.



Selbstverständlich – so wie der Rest des FSB-Sortiments – nachhaltig zertifiziert mit Umweltproduktdeklaration (EPD) nach ISO 14 025 und DGNB.

GIRA

GIRA Report Light+Building 2012: Überblick

Für alle, die im April nicht auf der Messe in Frankfurt sein und selbst sehen konnten: Der Gira Report zur Light+Building 2012 fasst die wichtigsten Produktneuheiten des Gira Sortiments zusammen und bietet eine Übersicht aktueller Themen und Entwicklungen in verschiedenen Bereichen der Gebäudetechnik.

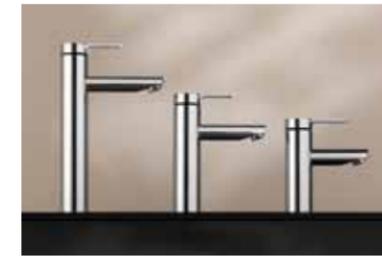
Dazu gehören natürlich die neuen Funktionen in der Gira Schalterwelt und der Gira Türkommunikation, außerdem das bidirektionale Funk-System Gira eNet – ideal für Nachrüstung und Renovierung – sowie der neue Dimm-Standard LEDOTRON. Im Neuheiten-Report werden aber auch Themen vorgestellt, die für Architekten viel Zukunftspotenzial besitzen, beispielsweise eine Steigerung der Energieeffizienz durch intelligente Gebäudetechnik und gewerkeübergreifende Anwendungen und Lösungen, die mehr Komfort und höhere Sicherheit garantieren.



Der Gira Report zur Light+Building 2012 lässt sich als PDF einfach herunterladen von der Gira Homepage unter www.gira.de, dort „Service“ anklicken und dann „Architekten“.

KEUCO

KEUCO PLAN blue Armaturen: Umfangreiches Sortiment bietet Einhebelmischer in drei Größen



Zum PLAN blue Einhebelmischer gesellen sich zwei weitere Ausführungen: eine große Version, die mehr Bewegungsfreiheit beim Waschen bietet, sowie die XL-Version für Aufsatzwaschtische. Allen gemeinsam ist das schlanke Design, eine präzise Formensprache sowie der geringe Wasserverbrauch und die hohe Energieeffizienz.

KEUCO Armaturen „made in Germany“ vereinen erstklassiges Design, makellose Oberflächen, höchste Funktionalität und Qualität. Eine zeitlose und langlebige Formensprache prägt das nachhaltige Design der Armaturenserie PLAN blue. Brillante Chromoberflächen betonen die äußerste Präzision in der Verarbeitung effektiv. Durch ihr zeitloses Design sind PLAN blue Armaturen und PLAN Accessoires universell einsetzbar und harmonisieren mit verschiedenen Einrichtungsstilen.

Bei den Einhebelmischern stehen drei unterschiedliche Auslaufhöhen und -höhen zur Wahl. In Abhängigkeit vom Waschtisch und den persönlichen Anforderungen kann so die individuell optimale Armatur ausgewählt werden. Damit passt der Einhebelmischer PLAN blue auf nahezu jeden Waschtisch und kommt gleichzeitig unterschiedlichen Bedürfnissen entgegen. So bietet die große Version mit 125 mm Auslaufhöhe einen größeren Zugriffsbereich auf das Wasser und damit mehr Bewegungsfreiheit beim Waschen. Die XL-Version mit 210 mm Auslaufhöhe ist insbesondere für Aufsatzwaschtische geeignet.

Gleichzeitig lässt sich mit den PLAN blue Einhebelmischern Wasser sparen, denn die Durchflussmenge beträgt lediglich 6 l/min anstelle der üblichen 9-12 l/min. Das Wassererlebnis wird dabei nicht beeinträchtigt: Spezielle Strahlregler sorgen für einen füllig-sprudelnden und weichen Wasserstrahl. Durch die Reduzierung des Warmwasserverbrauchs werden gleichzeitig Energie und damit Kosten gespart.

Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten

„You like“ BerührungsPUNKTE?

Seit einigen Monaten ist BerührungsPUNKTE nun schon aktiv in Sachen Social Media. Und zwar ziemlich erfolgreich: Knapp 2.000 „Freunde“ liken, posten und teilen die Inhalte, die das Redaktionsteam regelmäßig an die Pinnwand tackert. Themen rund um die interdisziplinären Architekturbeiträge der bis jetzt 21 Magazine, gefilterte und für gut befundene Informationen von anderen Nutzer-Gruppen und jede Menge Vorab-Infos zur Architektur-Biennale in Venedig und zu unserem Palazzo.



Es wird auch künftig aktuelle Fotos aus der Lagunenstadt geben, weitere Programmpunkte für unsere Zeit im Palazzo, Näheres zu den Länderbeiträgen und den fortlaufenden Planungsstand unseres Architekten-Meetingpoints.

Besuchen Sie uns unter www.facebook.de/beruehrungspunkte und liken, posten und teilen auch Sie. Treten Sie mit uns in Kontakt, stellen Sie uns Fragen, teilen Sie Ihr Biennale-Wissen mit uns und kommentieren Sie unsere Beiträge.

Vis-à-vis machen wir dann weiter, wenn wir alle vor Ort sind: Mit den Füßen im Canal Grande, einem Glas Wein in der Hand und jeder Menge Biennale- und Venedig-Eindrücken im Herzen. We „like“!



Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten

BerührungsPUNKTE



FSB
Franz Schneider
Brakel GmbH+Co KG
Nieheimer Straße 38
33034 Brakel
Telefon +49 (0) 5272 608-0
Telefax +49 (0) 5272 608-300
www.fsb.de
wolfgang.reul@fsb.de
Architektenbetreuung:
Wolfgang Reul
Telefon +49 (0) 5272 608-127

GIRA

Gira
Giersiepen GmbH & Co. KG
Postfach 12 20
42461 Radevormwald
Telefon +49 (0) 2195 602-0
Telefax +49 (0) 2195 602-339
www.gira.de
info@gira.de
Architektenservice:
Telefon +49 (0) 2195 602-342

KEUCO

KEUCO GmbH & Co. KG
Postfach 13 65
58653 Hemer
Telefon +49 (0) 2372 904-0
Telefax +49 (0) 2372 904-236
www.keuco.de
Objektbetreuung:
objektmanagement@keuco.de
Telefon +49 (0) 2372 904-346
Telefax +49 (0) 2372 904-7346

Herausgeber:
FSB, GIRA, KEUCO
»BerührungsPUNKTE –
Die Kommunikationsinitiative für Architekten«
c/o gambit marketing & communication,
Westfalendamm 277, 44141 Dortmund

Redaktion:
gambit marketing & communication
Westfalendamm 277, 44141 Dortmund
Ann-Kristin Masjoshusmann
Telefon: +49 (0) 231 95 20 53-30
Telefax: +49 (0) 231 95 20 53-20
masjoshusmann@gambit-do.de

Kontakt:
Michael Rahmfeld
Telefon: +49 (0) 231 95 20 53-16
Telefax: +49 (0) 231 95 20 53-20
rahmfeld@gambit-do.de

Idee, Konzeption, Realisation:
gambit marketing & communication,
Dortmund (www.gambit-do.de)
Lithografie: Divis, Hagen
Druck: Domröse Druck Hagen

Fotos:
S. 2/3, 6/7 (Hintergrundbild), 24, 27:
www.fotolia.de
S. 20: Paolo Steffan, www.wikipedia.org
S. 37: Didier Descouens, www.wikipedia.org

[biennale 2012]

